

# Tutzingener Blätter

INFORMATIONEN AUS DER EVANGELISCHEN AKADEMIE TUTZING

## Wage zu träumen

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“ (Jes. 65,17)

Diese Verheißung Jesajas, die sich in ähnlicher Form auch an anderen Stellen der Bibel findet, klingt für sich genommen ziemlich abstrakt. Im anschließenden Text jedoch konkretisiert sie der Prophet in eindrücklichen Bildern: „Man wird nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.“ „Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen.“ „Sie sollen nicht bauen, was andere bewohnen, und nicht pflanzen, was andere essen.“ „Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.“ „Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berg.“

Sehr schöne Bilder, Träume von einer besseren Zukunft, einer heilen Welt: zu schön, um wahr zu sein. Im Himmel mag so etwas vorstellbar sein, mit der irdischen Realität aber hat es wenig zu tun. Allerdings spricht Jesaja nicht nur von einem neuen Himmel, sondern auch von einer neuen Erde. Das heißt er träumt nicht nur von einem besseren Jenseits, sondern auch von einer besseren Zukunft hier auf Erden.

Menschen, die so träumen, wurden zu allen Zeiten nicht ganz ernst genommen. Man hat sie als Spinner abgetan und verlacht. Wo aber wären wir heute, wenn es in der Geschichte nicht immer wieder solche Träumer und

Spinner gegeben hätte, und was wäre das Leben ohne den Traum von einem besseren Morgen? Gewiss gab es auch immer die verbissenen Ideologen, die ihre Träume mit Gewalt durchzusetzen versuchten und damit viel zerstörten. Es gab aber auch immer die anderen, die aus ihren Träumen Ermutigung für ein beharrliches und dabei stets friedliches Bemühen um eine Verbesserung der Verhältnisse schöpften und andere mit dieser Ermutigung ansteckten.

Warum eigentlich sollte es ausgeschlossen sein, dass sich in unserer Welt tatsächlich einiges zum Besseren wendet, wenn immer mehr Menschen sich nicht mehr abfinden mit schlimmen Verhältnissen, sondern ihre Träume dagegen setzen und auf die Verwirklichung dieser Träume hinarbeiten? Nicht mit Gewalt – die führt meist zum Gegenteil der Verwirklichung von Träumen – sondern mit Engagement: nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere.

Natürlich kann das schiefgehen. Dann ist immer noch Zeit, zu resignieren. Vorher aber bin ich jedenfalls nicht bereit, die Flinte ins Korn zu werfen. Vielmehr möchte ich mich immer wieder von den Träumen Jesajas anstecken lassen, und ich wünsche Ihnen und mir, dass es uns gelingt, uns immer wieder in diesem Sinne anstecken zu lassen: Wage zu träumen!

(Morgenandacht von Dr. Christoph Meier,  
stellv. Akademiedirektor)



Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble und Akademiedirektor Friedemann Greiner. Laudator Großmufti Mustafa Ceric

## TOLERANZPREIS FÜR WOLFGANG SCHÄUBLE

Der Bundesfinanzminister wurde für die Gründung der Deutschen Islamkonferenz mit dem Toleranzpreis der Evangelischen Akademie Tutzing ausgezeichnet.

Mehr darüber in dieser Ausgabe der Tutzingener Blätter



Tagungstelegramm

Tagungen

**Toleranzpreis 2010**

Im Jahr 2006 hatte der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble die Islamkonferenz ins Leben gerufen und damit ein Forum geschaffen, in dem Staat und Muslime erstmals offiziell in einen Dialog eintraten. Dafür wurde er jetzt mit dem Toleranzpreis ausgezeichnet.

Mehr darüber auf

Seite 4



Preisverleihung: Laudator Mustafa Ceric und seine Frau Azra mit Akademiedirektor Friedemann Greiner (re.).



Begrüßung im Foyer: Bundesminister a.D. Hans Eichel begrüßt den EKD-Ratsvorsitzenden Präses Nikolaus Schneider (li.)

**Was hält die Gesellschaft zusammen?**

Sind es die Gewerkschaften, die großen christlichen Kirchen oder die politischen Parteien? Auf der Frühjahrstagung des Politischen Clubs suchten Politiker, Gewerkschafter und Kirchenleute nach dem Kitt, der die Gesellschaft im Innersten zusammenhält.

Mehr darüber auf

Seite 8

**2. Ökumenischer Kirchentag**

Die Evangelischen und Katholischen Akademien in Deutschland präsentierten sich mit dem Thema „Bildung ist mehr ...!“ auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München.

Mehr darüber auf

Seite 12



Auf dem Podium diskutierten u.a.: Thomas Rachel, Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung, und Johannes Friedrich, Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

**Entfremdete Nachbarn – Ungarn und die Slowakei**

Unfriede im europäischen Haus: in Ungarn ein starker politischer Rechtsruck, in der Slowakei ein liberal-konservatives Bündnis der Parteien. Wie können beide Staaten die Zerreißprobe aus wirtschaftlicher Depression und innenpolitischer Krise bewältigen?

Botschafter Emil Brix beschreibt die historischen Gründe für die Spannungen

auf

Seite 27

Inhaltsübersicht

<b>„Von der Duldung zum Respekt“</b> Verleihung des Toleranzpreises an Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble <i>Friedemann Greiner</i> : Begrüßungsrede <i>Mustafa Ceric</i> : Laudatio	<b>4</b>
<b>Was hält die Gesellschaft zusammen?</b> Frühjahrstagung des Politischen Clubs <i>Nikolaus Schneider</i> : Die beiden großen Kirchen als integrative Kraft?	<b>8</b>
<b>Der 2. Ökumenische Kirchentag</b> <i>Jürgen Frank</i> : Bildung ist mehr – Schule und G8-Reform	<b>12</b>
<b>Das Verbrechen</b> <i>Berhard Haffke</i> : Was ist abweichendes Verhalten?	<b>16</b>
<b>Impressum</b>	<b>19</b>
<b>Alle für einen! Kinder gegen Mobbing</b> <i>Klaus Feßmann</i> : Das Projekt ReSonanz & Akzeptanz	<b>20</b>
<b>IN EIGENER SACHE</b> Marie-Luise-Kaschnitz-Preis für Mirko Bonné	<b>23</b>
<b>Kinderarmut in Deutschland</b> <i>Ulrike Haerendel</i> : Ein Armutszeugnis für ein reiches Land – viele Kinder in Deutschland leben am Existenzminimum	<b>24</b>
<b>VERANSTALTUNGSKALENDER</b>	<b>26</b>
<b>Entfremdete Nachbarn – Ungarn und die Slowakei sechs Jahre nach dem EU-Beitritt</b> <i>Emil Brix</i> : Ungarn und Slowakei. Die historischen Voraussetzungen eines belasteten Verhältnisses	<b>27</b>
<b>FREUNDESKREIS</b> – <i>Brigitte König</i> : Wo Geister noch zu wandern wagen ... Der München-Tag des Freundeskreises – Verabschiedung und Ehrung von Edith und Hermann Clemm	<b>30</b>
<b>Andacht</b> <i>Christoph Meier</i> : Wage zu träumen	<b>32</b>

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Henning Mankell, Toleranzpreisträger der Evangelischen Akademie Tutzing, der seine zweite Heimat in Afrika gefunden hat, stellt fest: „Afrika ist auf dem Weg!“ Alle Welt blickt auf Afrika, im Zeichen der Fußballweltmeisterschaft und der damit einhergehenden Hoffnung, dass dieser Kontinent seine Zukunft erst noch vor sich hat! „Wir wissen alles darüber“, so noch einmal Henning Mankell, „wie die Afrikaner sterben, wir wissen nichts darüber, wie sie leben“!

Es ist zehn Jahre her, dass die Evangelische Akademie Tutzing eine Kooperation mit der ökumenischen Stiftung Südafrika in Kapstadt eingegangen ist. Seit dem Jahr 2000 finden in Kapstadt und in Tutzing gemeinsame Tagungen und Konferenzen statt.

Afrika steht im Fokus einer globalen Politik und Wirtschaft, im Fokus eines interkulturellen Dialoges. Afrika steht für die eminenten Chancen, aber auch die eminenten Probleme der Menschen, die auf diesem Kontinent leben. Südafrika markiert den demokratischen Aufbruch, die Überwindung des vormaligen Apartheitsregimes. Südafrika steht für die noch zu leistende Überwindung von Rassismus, ethnischer Diskriminierung und Armut. Südafrika muss eine Vorreiterrolle für ganz Afrika spielen!

Im September werden wir das zehnjährige Jubiläum der Zusammenarbeit zwischen Tutzing und der Kapregion in Kapstadt begehen. Die Evangelische Akademie Tutzing ist zu einem „Exportschlager“ geworden. In einer extrem pluralen und vielschichtigen Gesellschaft wie der südafrikanischen ist es umso notwendiger, dass sich Verantwortungsträger aus der Politik, den NGO`s, der Wirtschaft, Führer der unterschiedlichsten religiösen und kulturellen Traditionen begegnen, um aus einer auseinanderdriftenden Gesellschaft eine stabile Gemeinschaft zu bauen! Akademien sind seit jeher Orte solcher existenziellen Begegnungen, die das Gespräch über alle Grenzen ermöglichen!

„Creating a home for all“ – das ist die Botschaft, der Anspruch südafrikanischer Politik! Der Weg dahin ist ein weiter und steiniger. Projektarbeit zu Fragen der Integration, Bildungs- und Ausbildungsprogramme für chancenlose Jugendliche, – Tutzing möchte dazu bescheidene Anstöße geben in einem Land, das auf dem Weg zur gegenseitigen Versöhnung bereits Unglaubliches geleistet hat!

Ihr

Dr. Friedemann Greiner

## Verleihung des Toleranz-Preises an Wolfgang Schäuble

# „Von der Duldung zum Respekt“

**A**m 5. Mai 2010 verlieh die Evangelische Akademie Tutzing ihren Toleranz-Preis allerdings in absentia an Bundesfinanzminister *Wolfgang Schäuble*. Der Minister hat wesentlich dazu beigetragen – so das Urteil der Jury – „das Verhältnis zwischen Staat und Muslimen auf eine tragfähige Grundlage zu stellen und einen offenen Diskussionsprozess anzustoßen, der für die Werte der eigenen Gesellschaft wirbt und zugleich offen ist für das Fremde“.



*Akademiedirektor Friedemann Greiner hob in seiner Begrüßung die Bedeutung der Deutschen Islamkonferenz hervor: „Erstmals in 60 Jahren Bundesrepublik Deutschland sitzen Vertreter der Muslime mit Repräsentanten des deutschen Staates an einem Tisch und sprechen über Religionsunterricht, Sicherheitspartnerschaften und die Allverbindlichkeit des Grundgesetzes.“*

**Es blieb spannend bis zum Schluss. Kurz vor Beginn der Preisverleihung erreichte die Akademie die Nachricht, dass das Flugzeug des Bundesfinanzministers aufgrund mangelnder Bodensicht nicht landen könne und deshalb nach Berlin umkehren müsse. Den Preis, so erklärte es Akademiedirektor Friedemann Greiner dem Publikum wenig später, werde er in einigen Tagen persönlich in Berlin an Wolfgang Schäuble überreichen.**

**Die etwa 200 geladenen Gäste nahmen es gelassen und erfreuten sich an den musikalischen Darbietungen, die die Begrüßungsansprache von Akademiedirektor Greiner sowie die Laudatio von seiner Hoheit Mustafa Cerić, Grand Mufti of Bosnia and Herzegovina, würdevoll umrahmten. Nachfolgend einige Auszüge:**

### *Friedemann Greiner*

#### Verehrte Festgäste, meine Damen und Herren,

zwischen der erstmaligen Vergabe des Toleranzpreises der Evangelischen Akademie Tutzing an Bundespräsident Roman Herzog im Jahr 2000, an Daniel Barenboim 2002, an Henning Mankell 2004, an den Aga Khan 2006, an Shirin Ebadi 2008, und der nunmehr sechsten Verleihung an *Dr. Wolfgang Schäuble* in 2010 liegen Jahre, in denen wir weltweit mit bitteren Erfahrungen von menschenverachtender Gewalt konfrontiert sind, die einmal mehr die Bedeutung und das Anliegen dieses Toleranzpreises für unsere Gesellschaften unterstreichen.

Wenn es eine Übereinkunft zwischen uns Menschen über alle Grenzen hinweg geben muss, die für unser Überleben, für ein Zusammenleben in Achtung und Respekt voreinander bürgt, dann ist dies die Einsicht, der unbedingte Wille zu einer Kultur der Toleranz!

Um mit den Worten eines Europäers, Václav Havel, zu sprechen: „Es scheint mir, wenn die Welt eine Änderung zum Besseren erreichen möchte, dass sie dann mit einer Änderung unseres menschlichen Bewusstseins, unserer geistigen Einstellung beginnen muss.“

Die nicht enden wollenden traumatischen Ereignisse von blindwütigem Fanatismus haben uns gezeigt, dass es gelingen muss, im ureigensten Interesse eines jeden von uns, selbstmörderischen Hass und Erniedrigung zu überwinden. Mehr denn je bedarf es der gemeinsamen Anstrengung einer konzentrierten Aktion der unterschiedlichen kulturellen und weltanschaulichen Traditionen, um gegen pervertierte Gewalt, gegen politische und religiöse Instrumentalisierung vorzugehen.

Es bedarf eines respektvollen Miteinanders, gerade auch in Kenntnis der Unterschiede, und einer Lösung von Konflikten, die die Durchsetzung von Menschenrechten und mehr Gerechtigkeit nicht mit Füßen tritt, sondern Schritt für Schritt befördert.

Mit der Vergabe des Toleranzpreises weiß sich die Evangelische Akademie Tutzing dieser Aufgabe zutiefst verpflichtet. Die konkrete Umsetzung des Willens zur Toleranz darf niemals



*Musikalisch umrahmt wurde die festliche Verleihung des Toleranzpreises durch die Harfenspielerin Silke Aichhorn.*

dazu führen, die Überzeugungen des Anderen zu missachten und mit der Arroganz des Mächtigeren beiseite zu schieben.

Friedliches Miteinander kann nur dort auf Dauer gelingen, wo man Denken und Glauben des Anderen nicht nur duldet, sondern respektiert. Das setzt allerdings voraus, dass die Völker und Kulturen mehr übereinander wissen. Ohne gegenseitiges Wissen gibt es kein gegenseitiges Verständnis. Ohne Verständnis gibt es kein Vertrauen, ohne Vertrauen gibt es keine Aussicht für mehr Frieden!

Von der Duldung zu gegenseitigem Respekt! Verehrte Festgäste: Bringen wir unseren eigenen Glauben unverwechselbar ein, in Achtung vor dem Eigenen und in Achtung vor dem Fremden. Unterstützen wir den weiß Gott nicht einfachen Dialog der Kulturen im Geist einer Toleranz, der mit Beliebigkeit nichts zu tun hat, der uns bestärkt für den gleichwohl harten und schwierigen Weg zu mehr Frieden und mehr Recht, der auf die Unverzichtbarkeit der Menschenrechte setzt: „Die Würde des einzelnen Menschen, die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens, die persönliche Freiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Freiheit des Denkens und der Religion.“

Hier können wir unsere Überzeugungen, die aus leidvollen Erfahrungen gewonnen und gefestigt sind, nicht relativieren!

Ich freue mich sehr, im Rahmen dieses Festaktes His Eminence, Grandmufti *Dr. Mustafa Cerić* gemeinsam mit seiner verehrten Frau willkommen zu heißen, der die Laudatio halten wird.

„Your Eminence, I would like to welcome You to Tutzing. It's an honor for us and I am very pleased that You join this ceremony to present the Award for Tolerance to *Dr. Wolfgang Schäuble*“.

### *Mustafa Cerić:*

#### Eminenzen, Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde,

„Es geht darum, die Zukunft gemeinsam zu gestalten.“ Das waren die Worte von *Dr. Schäuble* kurz nach der Einrichtung der deutschen Islamkonferenz im September 2006. Eine kürzliche Studie, die von der deutschen Islamkonferenz selbst in Auftrag gegeben wurde, hat gezeigt, dass Deutschland heute das Zuhause von etwa 4 Millionen Muslimen ist. Die Hälfte von ihnen hat die deutsche Staatsbürgerschaft erworben, aber die überwältigende Mehrheit, nämlich 97%-99%, hat einen Migrationshintergrund, wie sie in Deutschland sagen. Das sind Einwanderer der ersten, zweiten oder dritten Generation. Habe ich deshalb diese gemeinsam gestaltete Zukunft vorweg genommen, als ich gesagt habe, dass Deutschland ihr Zuhause ist? Und hier ist die Antwort von *Dr. Schäuble*. Ich zitiere sinngemäß: Ich denke, wir sollten uns noch mehr anstrengen, den Muslimen zu helfen, sich in Deutschland zuhause zu fühlen und in Europa. Bund, Länder und Gemeinden und wir als Gesellschaft müssen gute Beziehungen mit den Muslimen in Deutschland herstellen und das bedeutet, dass wir religiöse Vielfalt fördern und den Muslimen helfen müssen, sich hier zuhause zu fühlen. Um dies zu tun, haben wir die Deutsche Islamkonferenz 2006 ins Leben gerufen. Ende des Zitats.

Wir sind hierher gekommen, um unsere Dankbarkeit und auch unsere Bewunderung für *Dr. Wolfgang Schäuble* zum Ausdruck zu bringen, dass er die Deutsche Islamkonferenz ins Leben gerufen hat während seiner Amtszeit als deutscher Innenminister. *Dr. Schäuble* ist das dienstälteste Mitglied des Deutschen Bundestags und der älteste Minister im Kabinett. Er hat vier Jahrzehnte an Kompetenz in mehreren Regierungsbereichen und ich denke, es muss einen Sinn haben, dass der Anstoß für die Deutsche Islamkonferenz von einer Persönlichkeit mit solch einem inspirierenden Hintergrund gekommen ist. Manche mögen vielleicht sagen, dass jeder diese Art von Konferenz über den Islam ins Leben hätte rufen können. Warum ist es erst 1492 geschehen, dass Amerika entdeckt wurde? Jeder, könnte man sagen, hätte doch die neue Welt entdecken können. Einfach nur indem man mit starkem Willen und lange genug in die richtige Richtung gesegelt wäre. Jeder hätte das gekonnt, aber Christopher Kolumbus hat es getan. Jeder hätte solch eine Islam-Initiative ins Leben rufen können, aber *Dr. Schäuble* hat es getan.

#### Religiöse Vielfalt bereichert eine Gesellschaft

Und er wusste warum. Als Rechtsanwalt und als Beamter in einem säkularen Staat hat er erklärt und ich zitiere wieder



In seiner Laudatio würdigte der Großmufti von Bosnien-Herzegowina, Mustafa Cerić, die von Bundesminister Wolfgang Schäuble geschaffene Islamkonferenz als „professionell“ und „realitätsnah“. Die Initiative „ist ein Signal dafür, dass Politik und Gesellschaft erkannt haben, dass Muslime ein wesentlicher und dauerhafter Bestandteil von Deutschland und Europa sind.“

sinngemäß: Der demokratische Staat hält von Bedingungen ab, die er selbst nicht in der Lage ist, zu schaffen. Eine liberale Ordnung erfordert, dass die Bürger dieses Staates ihre Freiheit verantwortungsvoll einsetzen und das bedeutet wieder grundlegende ethische Werte und Orientierungen. Unser säkularer Staat hängt von der Kraft der Religion ab, Sinn zu stiften. Das ist der Grund, warum der Staat mit religiösen Gemeinden, beispielsweise über den Religionsunterricht, zusammen arbeitet. Wo immer Religionen Orientierung bieten, da tragen sie zum sozialen Zusammenhang bei. Religiöse Vielfalt bereichert eine Gesellschaft, weil sie einfach jedem die Chance gibt, ein sinnvolles Ganzes durch den Glauben seiner eigenen Wahl umzusetzen. Ende des Zitats.

Ich denke, die Trennung der essentiellen Elemente des sozialen Lebens ist wirklich nicht das Richtige. Unsere Zeit ist eine Zeit der Einheit in Vielfalt und daher ist der Glauben so wichtig. Die Deutsche Islamkonferenz ist ein offenkundiges Signal, dass dieser Staat und letztendlich seine Gesellschaft die Tatsache sehen, dass die Muslime dabei sind, ein Bestandteil von Deutschland und Europa zu werden.

### Auch der Islam hat die Geschichte Europas geprägt

Das Zitat von Dr. Schäuble, dass der Islam ein Teil der Gegenwart und der Zukunft von Deutschland ist, hat viele überrascht. Die historischen und kulturellen Säulen, auf denen unser gemeinsames europäisches Zuhause ruht, ist fraglos das klassische griechisch-romanische Fundament, das christliche Erbe und auch der europäische Anteil an diesem Erbe. Aber den Islam gibt es in Europa nicht erst seit kurzem. Teile von Europa waren islamisch von den ersten Jahrzehnten der islamischen Geschichte an – im Westen Spanien und Sizilien, im Osten der Kaukasus und das Schwarze Meer und in der Mitte der Balkan. Und diese Länder sind es immer noch. Weder das Judentum noch das Christentum sind exklusiv europäisch, noch sind wir, die Muslime, Ausländer in Europa. Wenn wir anerkannt haben, dass zu den Beiträgen der islamischen Kultur auf europäischem Boden wirklich leuchtende Kapitel der reichen und vielfältigen Geschichte dieses Kontinentes zählen, denke ich, dass wir das auch nicht vergessen sollten.

### Die Islamkonferenz hat neue Perspektiven eröffnet

In meinem Heimatland Bosnien und Herzegowina, da haben wir die einzigartige historische Erfahrung der romanischen und österreich-ungarischen Einflüsse, die wirklich eine gesunde und gut eingerichtete Institutionalisierung aller dieser unterschiedlichen Religionen mit sich gebracht haben. Meine eigene Funktion, als Führer der islamischen Gemeinde von Bosnien und Herzegowina, ist ein Amt, das vom österreichischen Kaiser Franz-Josef im 19. Jahrhundert eingerichtet wurde. Aber die Mehrheit der Länder in Europa haben immer noch keine institutionalisierte islamische Einrichtung auf nationaler Ebene, etwas, was man mit den christlichen Kirchen vergleichen könnte, etwas nachdem mehr und mehr Regierungen Europas rufen, als adäquate Partner für die Herausforderungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Und genau hier wird die Bedeutung und Relevanz der deutschen Islamkonferenz offenkundig. Jetzt befindet sie sich im 5. Jahr. Und jetzt kann man mit Bestimmtheit sagen, dass sie doch neue Perspektiven eröffnet hat und mehrere vielversprechende Entwicklungen initiiert hat. Dazu gehört der Islamreligionsunterricht an Schulen und Hochschulen. Und sie hat dazu beigetragen, Konflikte im Zusammenhang mit dem Bau von Moscheen zu entschärfen. Vor einem Jahr hat Dr. Schäuble auf einer Konferenz für christlichen Muslimendialog in Stuttgart gesagt, dass eine islamisch-theologische Fakultät an deutschen Universitäten eingerichtet werden sollte. Das gleiche Konzept wurde auch vor kurzem vom deutschen Rat für Wissenschaft und Geisteswissenschaften vorgeschlagen. Im Rückblick wird die Deutsche Islamkonferenz vielleicht einmal zu den erfolgreichsten Initiativen gezählt werden, was eine Gesellschaft frei von inneren Konflikten anbelangt. Ich begrüße, dass eine neue Runde in der Konferenz beginnt und zwar unter der Führung des neuen Innenministers Dr. Thomas de Meziere, der die Konferenz als das wichtigste Dialogforum zwischen dem deutschen Staat und den Vertretern der Muslime betrachtet. Ich denke, ich spreche im Namen aller, wenn ich mir wünsche, dass diese Konferenz alle aktuellen und zukünftigen Hindernisse erfolgreich überwinden wird und dazu beitragen wird, dass sich die Muslime behaglicher in ihrem neuen Zuhause fühlen und dass die Nicht-Muslime sich komfortabler, sorgenfreier fühlen im Zusammenleben mit ihren neuen Nachbarn.

### Die Islamkonferenz – ein Vorbild für Europa?

Warum sollte diese Konferenz nicht als Vorbild auf europäischer Ebene dienen? Das ist eine berechtigte Frage. Und dann müssen wir natürlich zugeben, dass das Ende dieser neuen Straße, die wir gehen, noch nicht in Sicht ist. Es ist immer noch in großer Entfernung und wir dürfen die Hindernisse nicht unterschätzen, die wir überwinden müssen. Es liegt an den Politikern, dass sie mit gesundem Menschenverstand Einfluss nehmen auf die Gesellschaft, auf jeden von uns, um alle dazu zu bringen, einen Beitrag zu leisten, die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

In der Erklärung der europäischen Muslime habe ich an meine europäischen Muslime appelliert, stark zu sein und intellektuell mutig zu sein, die eigenen Stereotypen der Muslime über den Islam zu zerbrechen. Ein muslimisches Leben, wo die Prinzipien der Demokratie, der Menschenrechte, der Freiheit, der Gleichheit und der moralischen Werte mit Füßen getreten werden, das ist sicherlich nicht der richtige Weg. Man muss lernen, man muss lernen. Die Offenbarung des Korans beginnt nicht mit dem Imperativ des Glaubens, sondern mit dem Imperativ des Wissens. Lernen. Gott der Allmächtige hat Mohammed nicht gebeten, zu glauben, sondern er hat ihn gebeten zu lesen und zu lernen, was und wie man glauben könnte. Intoleranter religiöser Ausdruck ist nicht das Resultat von tiefer oder ehrlicher Religiosität. Nein, es ist das Zeichen eines Mangels davon.

Das deutsche Grundgesetz ist sicherlich eines der bewundernswertesten Wertekodizes unserer Zeit. Es garantiert diese Werte für alle Menschen, egal woher sie kommen. Egal, welche Traditionen sie in ihrem Heimatland haben. Das gesetzliche System in dem Land, wo Menschen eine Zukunft für sich und ihre Kinder bauen, muss die nicht hinterfragte Grundlage für alle sein. Die Quellen des Islams sind nicht ein Hindernis, sondern sie bringen einen dazu, das Land, die Traditionen und die Werte zu respektieren. Dr. Schäuble hat an der Universität Kairo im Juni 2009 gesagt und ich zitiere sinngemäß: Alle Teilnehmer der deutschen Islamkonferenz anerkennen, dass Deutschland sich selbst als europäische Kulturnation betrachtet und als eine liberale konstitutionelle Demokratie unter der Rechtsstaatlichkeit. Dass die Integration in diese Gesellschaft eine notwendige Voraussetzung ist für alle Menschen in unserem Land, unabhängig von ihrem Glauben, dass sie nämlich in Frieden, Wohlstand und



### Beim dritten Anlauf hat's geklappt

Beim ersten Mal waren terminliche und gesundheitliche Gründe des Herrn Ministers ursächlich dafür, warum die Preisverleihung nicht wie geplant stattfinden konnte. Beim zweiten Mal konnte das Flugzeug des Ministers wegen des schlechten Wetters nicht in Oberpfaffenhofen landen. Doch der dritte Anlauf erwies sich dann als erfolgreich: Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble nahm am Dienstag, den 1. Juni 2010, den Toleranzpreis der Evangelischen Akademie Tutzing in Berlin entgegen. Friedemann Greiner, der ihm die Auszeichnung überreichte, würdigte noch einmal die Verdienste Schäubles, der im Oktober 2006 als Bundesinnenminister die Deutsche Islamkonferenz ins Leben gerufen hatte. „Sie darf als Meilenstein gelten im Bemühen um eine nachhaltige Integrationspolitik“, sagte Akademiedirektor Greiner. Schäuble entgegnete, es sei ihm im Interesse der Sache eine Ehre, den Preis entgegenzunehmen.

gegenseitigem Respekt zusammen leben können. Alle Teilnehmer der deutschen Islamkonferenz stimmen überein, dass die Rechte und die Pflichten, die im deutschen Grundgesetz ausgedrückt werden, verbindlich sind für jeden, der in Deutschland lebt oder der in Deutschland leben möchte. Ende des Zitats. Ich kenne viele Beispielfälle, die zeigen, dass wir hier nicht über eine idealistische Utopie sprechen, sondern über eine existierende Realität. Die islamische Gemeinde in der Stadt Penzberg ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass diese Ideale gelebt und schon seit langer Zeit gefördert und tagtäglich mit ein-drucksvollem Erfolg realisiert werden.

### München als Vorbild

Wir sind ja in Bayern. Da möchte ich ein ehrgeiziges Projekt für die Förderung der europäischen Erfahrung des Islams in München vorstellen. Es ist das „Islamische Zentrum München (IZM)“. Es ist wahrscheinlich eine der vielversprechendsten Initiativen der Mus-

lime in Deutschland. Hier werden die Anreize der deutschen Islamkonferenz aufgenommen, die Herausforderungen angenommen und versucht, eine gemeinsame Zukunft zu schaffen. Ich bin zuversichtlich, dass diese Anstrengungen und Bemühungen sicherlich zum Nutzen aller sind. Aller, auch derjenigen, die vielleicht immer noch ein bisschen zögern, hier ihren Beitrag zu leisten. Auch hier möchte ich Dr. Schäuble noch einmal sinngemäß zitieren: Wenn die Menschen in Deutschland nicht mehr unmittelbar den Begriff „Islam“ mit negativen Phänomenen verbinden, sondern zuallererst mit den Beiträgen der Muslime zu unserem gemeinsamen Wohlergehen, dann werden wir der Integration ein großes Stück näher gekommen sein. Mehr religiöse Vielfalt wird dann nicht mehr der Grund für Angst sein, sondern wird unsere Gesellschaft bereichern. Wird den sozialen Zusammenhang stärken. Wird das Zusammengehörigkeitsgefühl in Deutschland steigern. Für dieses Ziel zu arbeiten ist lohnend und es ist spannend. ■

## Frühjahrstagung des Politischen Clubs

# Was hält die Gesellschaft zusammen?

**O**ben und unten, arm und reich, beschäftigt oder arbeitslos – die Gesellschaft driftet auseinander. Vorsicht ist geboten: Die Zweiteilung der Gesellschaft kann den sozialen Frieden empfindlich stören und für das friedliche Zusammenleben der Bürger zu einer ernststen Gefahr werden. Die Achtung der Mitmenschen droht zu sinken und die Demokratie insgesamt erleidet dann Schaden.



**Nikolaus Schneider**

## Die beiden großen Kirchen als integrative Kraft?

Zehn Thesen habe ich aufgeschrieben für Sie, die ich vortragen und erläutern möchte und eine Vorbemerkung und eine Nachbemerkung.

**Die Vorbemerkung:** Mit integrativer Kraft der Kirchen ist weder die willfährige Indienstnahme der Kirchen als religiöser Kitsch der Gesellschaft noch ein kirchlicher Machtanspruch gegenüber den politisch legitimierte Vertretern staatlicher Macht gemeint. Beide Funktionen kommen klassisch vor. Was ist sozusagen die gemeinsame Idee, um unterschiedliche Ausprägungen zusammen zu halten. Dazu wird Religion gerne eingesetzt und die Kirchen eben auch und sie lassen sich auch häufig genug gerne in Dienst nehmen, weil das mit einer Menge Privilegien verbunden ist. Das ist das eine, was ich nicht unter integrativer Kraft verstehe. Das andere ist der Herrschaftsanspruch. Die Rede vom christlichen Abendland geht darauf zurück. Und die vielfältigen Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche im Mittelalter sind auch auf diesem Hintergrund zu verstehen. Ich verstehe Kirche als Teil der unerlösten Welt und gleichzeitig als Zeugin von Gottes Reich und Gerechtigkeit. D.h. Kirche tritt auch der Gesellschaft gegenüber und hat gerade dadurch eine Kraft, dass Gott selber sich dieser Kirche bedient und sie zu seinem Werkzeug macht und sie somit zur Zeugin von Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit wird. Dem Staat gegenüber besteht ihre Aufgabe darin, ihn an seine Grenzen und an seine Aufgaben, für Recht und Frieden für alle Menschen zu sorgen, zu erinnern.

Wer als Christ Leitlinien für zuträgliches Verhalten ausgibt, tut dies jedoch als jemand, der weiß, dass er selber keineswegs immer das Förderliche und Erforderliche tut. Wir alle sind der eigenen Gier, der Machtlust, und der Begehrlichkeit ausgesetzt. Der Wut, dem Hang zum Verschweigen und den Rache- und Gewaltphantasien. Christen sind nicht besser als andere. Unsere Heilige Schrift ist kein Buch von Heiligen über Heilige für Heilige. Sie ist stattdessen ein Buch über den Menschen im

Widerspruch zwischen Wollen und Vollbringen, Prinzipien und Taten. Jakob ein Schlitzohr, Mose ein Mörder, David ein Machtmensch, Salomo ein Usurpator, Petrus ein Feigling in ewiger Rechthaberpose, Paulus ein Christenverfolger. Sollten wir sie alle auf diesen je einen kritischen Punkt reduzieren? In Christus ist jeder Mensch aus seinen Widersprüchen erlösbar, als ein sich Verfehlender und gegenüber anderen Fehlbarer. Diese Gebrochenheit gilt für alle Christinnen und Christen, auch für die Kirche. Dieses alles vorausgesetzt, hat die Kirche Jesu Christi eine integrative Kraft, sofern und soweit sie in der Nachfolge ihres gekreuzigten und auferstandenen Herrn lebt. Daran entscheidet sich alles.

**1.** Das Wirken der Kirche ist von ihrem Auftrag her bestimmt. In der Barmer theologischen Erklärung wurde er so formuliert: das Evangelium von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk. Aus diesem Auftrag leitet sich der Beitrag der Kirche zum gesellschaftlichen Zusammenhalt ab. Er wird umso überzeugender und erfolgreicher sein, je besser die Kirche sich von ihrem Auftrag bestimmen lässt. Dabei hat sie weder Ketzerhüte zu verteilen noch Klientelpolitik im Sinne der ersten Sorgen um den eigenen institutionellen Bestand zu betreiben. Und das gelingt der Kirche mal mehr und mal weniger gut.

**2.** Die konkreten Bestimmungen dessen, was Evangelium von der freien Gnade Gottes bedeutet, findet sich in den grundlegenden Aussagen der Heiligen Schrift über Gott, den Menschen und das Zusammenleben der Menschen. Die grundsätzlichen Themen sind, dass Menschen keine göttlichen Ansprüche stellen, sondern in Demut gegenüber Gott leben. Dass sie „Ja“ sagen zu ihrem menschlichen Maß und aus dieser Haltung heraus in Frieden und gerecht mit ihren Mitmenschen zusammenleben. Das ist sozusagen das Grundverständnis, der Kern, um den es geht.

**3.** Wesentliche Bezugspunkte für diese Bestimmungen sind die Schöpfungsgeschichte und die Gebote. Entscheidende Bezugspunkte für die Kirche Jesu Christi sind die Verkündigung Jesu und sein Lebensweg, sein Kreuz und seine Auferstehung. Das sind die wesentlichen Geschichten, wo sie dieses thematisch verdichtet auch in der Bibel selber finden.

**4.** Die biblische Rede von Gott markiert den grundsätzlichen Unterschied zwischen Gott und Mensch. Gott ist Schöpfer und Herr – sonst niemand. Damit ist allen menschlichen Totalitätsansprüchen eine Grenze gesetzt. Jesus offenbart uns Gott als seinen Vater. Im Glauben an Jesus Christus verstehen wir Gott auch als unseren Vater. Familiäre Kategorien sind damit die grundlegenden Vorstellungen über die Beziehungen Gottes zu den Menschen und den Menschen zueinander. Wir gehören zusammen, heißt das, und sind einander verpflichtet. Und das

Zweite: Die Last und die Lust des Ganzen gehören dazu. Wir können nicht danach sortieren, ob es immer nur schön ist oder schlecht. Es ist immer beides. Theologisch verstanden ist die Grundkategorie dann die der Zuwendung Gottes zu den Menschen und die Liebe als die Basis für unser Zusammenleben.

**5.** Die biblische Rede von Menschen zielt auf die Menschenwürde. Sie ist von Gott geschenkt und deshalb von den Menschen unbedingt zu achten, ohne jede Einschränkung. Aus diesem Grunde ist für mich auch die Todesstrafe nicht begründbar. Auch hier ist eine Grenze für menschliches Handeln gesetzt. Nicht nur weil es eben Fehlurteile geben kann und wir dann einen Staatsmord hätten, was wir nicht wollen können, sondern auch im Respekt vor der Würde auch eines Verbrechers, auch eines Mörders. Hier ist eine Grenze gesetzt. Die Menschenwürde ist die Grundnorm, aus der alles andere abzuleiten ist. Das bedeutet:

**6.** Alle Menschen sind grundsätzlich darin gleich, dass sie Geschöpfe sind. Individuell verschieden sind sie aber dadurch, dass sie als ganz bestimmte Mitglieder der Familie Gottes ihre je eigene Persönlichkeit entfalten. Gerade nicht im Wettbewerb zueinander entfalten wir unsere Persönlichkeit, sondern in unserem Verhältnis zu Gott. „Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen“, unverwechselbar. Dich ganz persönlich, so wie Du bist, auch in Deiner Entwicklung. Und darin sollen die Entwicklungspotenziale, das Herausbilden von Individualität, liegen und nicht in der Konkurrenz zu meinen Mitmenschen. Denn das hat dann problematische Folgen.

**7.** Das Zusammenleben soll von den je aktuellen und konkreten Anwendungen der guten Ordnung Gottes für das Zusammenleben bestimmt sein. Es gibt nach meinem Verständnis keine ewigen Ordnungen des Zusammenlebens, sondern die verändern sich durch die Zeiten hindurch. Und sie müssen dann immer wieder neu angepasst werden an die Notwendigkeiten des Lebens. Das hat zu tun mit den politischen Verhältnissen, mit den geographischen Verhältnissen und mit den wirtschaftlichen Verhältnissen. Dennoch gibt es zeitlose Maßstäbe für alle Konkretionen. Und die sind: Der Schutz des einzelnen Lebewesens, der Schutz des einzelnen Menschen – dazu gehören auch die Fremden –, die materielle Basis des Lebens. Die Absicherung verlässlicher Beziehungen. Die Lebensgarantie für die Alten. „Du sollst Vater und Mutter ehren“, bedeutet das. Und die Regelung verlässlicher Hilfen für die schwachen Glieder der Gesellschaft. Das ist sozusagen ein Cantus Firmus, der durch alle Äußerungen der Heiligen Schrift hindurchgeht. Und die Bibel gibt sozialstaatliche Hinweise, wie man das organisieren kann.

**8.** Das biblische Grundverständnis über Gott, den Menschen

*Der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider kritisierte die aktuelle Hartz-IV-Debatte als falsch und „lautsprecherisch“. Anstatt darüber nachzudenken, wie Menschenwürde und mehr Bildungsgerechtigkeit in die Hartz-IV-Gesetze eingebracht werden könnten, reduzierten die Politiker die Diskussion auf das Lohn-Abstands-Gebot und die Aussage „Dafür haben wir kein Geld.“*

**Auf der von Bundesminister a.D. Hans Eichel geleiteten Frühjahrstagung des Politischen Clubs gingen Politiker, Gewerkschafter, Arbeitgeber und Kirchenvertreter der Frage nach, was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält. Welche Bindekraft besitzen die Großorganisationen – Volksparteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände und Kirchen – für den gesellschaftlichen Zusammenhalt? Lesen Sie nachfolgend Auszüge aus dem Vortrag von Präses Nikolaus Schneider, Vorsitzender des Rates der EKD:**

FRÜHJAHRSTAGUNG DES POLITISCHEN CLUBS



FOTOS: SCHWANBECK

**Reinhard Brandl**

(MdB, Schatzmeister der Jungen Union Bayern)

„Auch wenn es einiger Anstrengung bedarf, um Volksparteien weiterhin als zentrale gesellschaftliche Institutionen zu positionieren, darf dies trotzdem nicht alleinige Aufgabe der Volksparteien bleiben. Andere gesellschaftliche Einrichtungen wie Kirchen, Gewerkschaften und Vereine müssen ebenfalls dazu beitragen, langfristige Bindungen zu generieren. Diese sind wiederum die Bedingung für einen breiten gesellschaftlichen Konsens.“

**Klaus Schüler** (Bundesgeschäftsführer der CDU Deutschlands)

Klaus Schüler diagnostizierte vier gesellschaftliche Trends, die zur Herausforderung für Volksparteien führen: „Erstens sinkt insgesamt die Mitgliederzahl in Volksparteien. Besonders aber fehlt es der CDU an jungen Leuten und Frauen. Zweitens ist das Schwinden klar abgegrenzter sozialer Milieus dafür verantwortlich, dass bestimmte Bevölkerungsteile keine selbstverständliche Bindung mehr zu einzelnen Parteien verspüren. Drittens: Zusätzlich trägt die stärker pragmatische Ausrichtung heutiger Gesellschaften zur Auflösung politischer Bindungen bei. Volksparteien haben lange Zeit ihre Kraft aus überschaubaren weltanschaulichen Konfliktlinien geschöpft. Viertens führt auch der höhere Bildungsgrad unserer Gesellschaften zu geringerer politischer Bindung. Eine bessere Ausbildung begünstigt politische Unabhängigkeit.“

Trotz der derzeitigen Herausforderungen für Volksparteien, sah Klaus Schüler Hoffnung für deren Zukunftsfähigkeit. „Keine anderen gesellschaftlichen Institutionen haben das grundsätzliche Potential, eine solche breite Integrationswirkung auszuüben. Volksparteien sind gesellschaftlichen Entwicklungen nicht hilflos ausgeliefert. Um jedoch langfristig ihre Existenz abzusichern, müssen sie auch Anpassungsmechanismen für neue soziale Trends entwickeln. Besonders wichtig ist das Erreichen junger Bevölkerungsteile.“

und das menschliche Zusammenleben, gehört zum Glauben, das heißt, zu einer vertrauensvollen Lebensbindung an Gott. Der Glaube führt zu Lebenshaltungen. Aus ihnen erwachsen im gesellschaftlichen Zusammenleben die Werte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Werte entstehen durch die Art und Weise, wie wir zusammenleben. Und was sich daran an Konventionen und Verständigungen ergibt, wie wir leben wollen und was gültige Maßstäbe für die Einzelnen sind und unser Zusammenleben. Doch das hat eine Voraussetzung, und die ist der Glaube. Die Bindung an das erste Gebot und die Achtung vor der Würde jedes Menschen als Geschöpf Gottes leiten zu allen gesellschaftlichen Gesetzen und Regelungen für das Zusammenleben an. Das ist sozusagen der Kern des Ganzen.

9. Aufgabe von Gesellschaft und Staat ist es

demnach, der Gottesfurcht und der Gottesliebe Raum zu geben. D.h. durch geeignete Institutionen der Entfaltung der Würde jedes Menschen zu dienen und gleichzeitig für den Schutz dieser Würde Sorge zu tragen. Dazu gehört auch die Aufgabe, den Dialog der Religionen zu fördern. Menschenwürde hat zum wesentlichen Ziel, dass jeder in freiheitlicher Verantwortung und in verantworteter Freiheit leben kann. Freiheit und Verantwortung müssen immer aufeinander bezogen sein, sonst degeneriert die Freiheit zu Willkür, und wenn wir die Verantwortung aufheben, dann haben wir ein paternalistisches System, das den Menschen auch nicht ernst nimmt und uns jede Lebensmöglichkeit abschneidet. Das muss beides in Spannung bleiben.

10. Der Entfaltung der Menschenwürde dienen ganz wesentlich die Erziehung und die Bildung des Menschen, ihrem Schutz sozial-

staatliche Regelungen. Ich glaube, dass das Kernthemen sind, gerade Bildung und Erziehung, beides. Bei Erziehung die Wahrnehmung, dass es zunehmend Familien gibt, die nicht mehr in der Lage sind, zu erziehen, weil in unserer Gesellschaft der Befreiungsgedanke von Normen so stark war, dass völlig vergessen wurde, dass wir Normen brauchen für unser Leben. Normen müssen tradiert werden, sie müssen begründet werden, sie müssen eingeübt werden. Das ist Erziehung. Die Förderung von Erziehung ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Hier hat auch Kirche eine wesentliche Rolle zu spielen.

Und das zweite ist die Bildung. Wir erleben Zeiten, wo der soziale Status auch die Bildungskarriere bestimmt und damit das weitere soziale Leben. Und ich fürchte, wir haben 10% oder 20% der Bevölkerung, die schon in einem Kreislauf von Armut und Depression und Ausgrenztheit leben, aus

FRÜHJAHRSTAGUNG DES POLITISCHEN CLUBS



FOTOS: SCHWANBECK

**Heiko Maas**

(Fraktionsvorsitzender der SPD-Landtagsfraktion Saar)

Heiko Maas betonte, dass Parteien kein Selbstzweck seien, sondern Mittel zum Zweck, um die gesellschaftliche Willensbildung zwischen Zivilgesellschaft und staatlichen Institutionen abzuschließen.

„Volksparteien definieren sich nicht nur über ihr Wahlergebnis, sondern über ihre Mitgliederstruktur und ihr Wählermilieu. Eine Volkspartei muss alle gesellschaftlichen Gruppen vertreten, was automatisch Auswirkungen auf ihr Parteiprogramm haben muss. Die relevante soziale Frage ist dafür im 21. Jahrhundert der angemessene Zugang zu Bildung. Eine Gesellschaft ist nicht schlechthin wegen einer hohen Sozialleistungsquote gerecht, sondern weil sie Individuen in die Lage versetzt, selbstbestimmt zu leben.“

Trotz der Probleme des repräsentativen Systems und der Monopolstellung von Volksparteien, seien diese dennoch Stabilisatoren für eine moderne Demokratie. „Volksparteien schaffen beständige politische Konstellationen und verhindern kurzfristige politische Bündnisse, die keine langfristigen Zielsetzungen verfolgen.“

Da man die faktische Zersplitterung des Parteienspektrums und die neuen Lagerbildungen jedoch nicht ignorieren dürfe, müsse man über neue politische Aushandlungsprozesse nachdenken, damit der Bürger vor der Wahl weiß, welche denkbaren Konstellationen sich aus seiner Wahl ergeben könnten. „Eine Möglichkeit besteht in der Abänderung des Wahlrechts. Die Hinwendung zum Mehrheitswahlrecht kann dazu führen, dass sich Parteienvertreter schon vor der Wahl über konkrete Koalitionsentwürfe verständigen werden. Dies schafft Klarheit für den Wähler.“

dem sie aus eigener Kraft nicht herauskommen werden, wenn wir uns hier nicht anstrengen als Gemeinschaft mit entsprechenden Förderinstrumenten. Und die kosten Geld. Das muss es uns Wert sein. Freier Zugang zu Schulen und die nötige Förderung und ergänzende Hilfen für diejenigen, bei

denen die Elternhäuser das nicht so leisten können. Das brauchen wir ganz dringend.

**Nachbemerkung.** Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen. Sie hat also Anteil an der Kraft Gottes und in der Nachfolge des Gekreuzigten und Auferstandenen wird diese Kraft als integrative Kraft für unsere Gesell-



FOTOS: SCHWANBECK

**Marietta Eder**

(Vorsitzende der Jusos Bayern)

Marietta Eder antwortete in ihrem Vortrag auf die Frage, was unsere Gesellschaften zusammenhält oder auseinanderdriften lässt, klar mit den materiellen und ideellen Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe. „Es ist erschreckend, dass es einen schleichenden Rollback zu einer Ständegesellschaft gibt, in der Zugangschancen zu Bildung unterschiedlich verteilt sind. Die Voraussetzung für gute Bildung ist zunehmend die Herkunft aus ökonomisch besser gestellten Schichten. Dem muss entschieden gegengesteuert werden. Solidarität darf nicht nur karitativ organisiert sein, sondern muss kollektiv gewährleistet werden.“

Während ihres Vortrages führte die Jusos-Vorsitzende ebenfalls aus, dass eine sozial auseinanderdriftende Gesellschaft auch ideologische Spannungen aufbaut. Dies lasse sich am Problem des Rechtsextremismus beobachten. „Die Jusos in Bayern treten deshalb überzeugt für den demokratischen Sozialismus ein. Es kommt darauf an, einen bürgerlichen von einem sozialen Freiheitsbegriff zu unterscheiden. Ziel ist nicht die reine Abwehr von staatlichen Eingriffen, sondern die garantierte Bereitstellung kollektiver Güter für den Einzelnen, damit selbstbestimmte und unterschiedliche Lebensmodelle verfolgt werden können.“

schaft konkret wirksam. In der Vorstellung von der Menschenwürde, in unserer Grundvorstellung, von dem was ein Mensch ist und wie menschliches Leben gelingen kann, stecken unglaubliche integrative Potenziale. Wir müssen sie nur vermitteln und deutlich machen und die Menschen dafür gewinnen. ■

Damit ihr Hoffnung habt

## 2. Ökumenischer Kirchentag

**F**röhliche Menschenmassen mit orangenen Schals, die die U-Bahnen, die Innenstadt, das Messegelände und Olympiazentrum bevölkerten: Rund 150.000 Christen verschiedener Konfessionen waren zum 2. Ökumenischen Kirchentag nach München gekommen, um sich auf den rund 3.000 verschiedenen Veranstaltungen über das kirchliche Leben zu informieren.

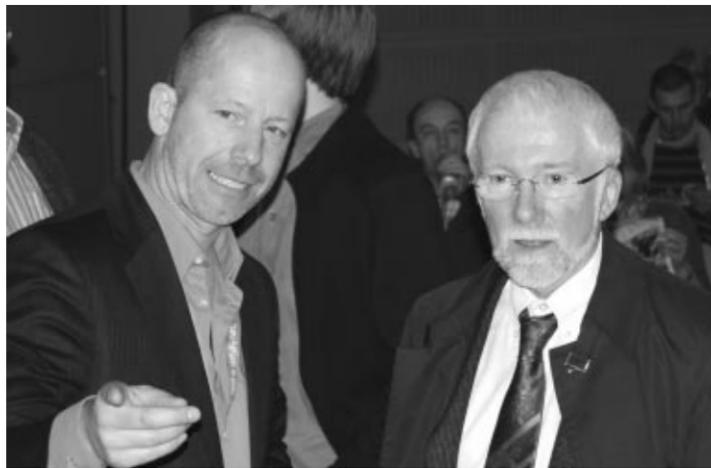


FOTO: SCHWANBECK

„Wenn unter den Bedingungen von G8 Kinder gepresst und in ihrer Entfaltung beschnitten werden und eine mehrdimensionale Bildung zum eindimensionalen Wissenserwerb wird, dann hat die G8-Reform im Aufmerksamkeitshorizont des Evangeliums ‚die Liebe nicht‘. Sie ist Bildungsgerede ohne Liebe, sie ist Schelle und tönendes Erz. (1. Korinther 13.)“, resümierte Oberkirchenrat Jürgen Frank (re.), Leiter der Abteilung ‚Bildung‘ im Kirchenamt der EKD, hier im Gespräch mit Hans Jörg Schütz, Bereichsleiter für Öffentlichkeitsarbeit und Projektmanagement der EAD.

**Der 2. Ökumenische Kirchentag war wiederum ein gesamtkirchliches Großereignis, bei dem kein Thema ausgespart wurde. Alle gesellschaftspolitischen Fragen kamen auf den Prüfstand und wurden kontrovers erörtert: nicht nur die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, der Turbo-Kapitalismus und die Finanzkrise, sondern auch die bunte Vielfalt des Glaubens und der vielfach geäußerte Wunsch nach einem gemeinsamen Abendmahl.**

**Dem brisanten Thema „Bildung ist mehr ...“ hatten sich die Evangelischen und Katholischen Akademien in Deutschland zugewandt. In der Aula der Münchner Hochschule für Philosophie diskutierten Experten über „Schule und G8-Reform“ sowie über „Hochschulen und Bologna-Reform“. Lesen Sie nachfolgend Auszüge aus den Beiträgen von Oberkirchenrat Jürgen Frank, Leiter der Abteilung Bildung im Kirchenamt der EKD, sowie von Professor Peter Gritzmann, Vizepräsident der TU München:**

Jürgen Frank

### Bildung ist mehr ... Schule und G8-Reform

Natürlich ist aus evangelischer Perspektive Bildung mehr als eine achtjährige Gymnasialbildung. Aus evangelischer Perspektive ist Bildung selbstverständlich auch mehr als Schulbildung – mag die Schule auch noch so sehr von sich behaupten, dass in ihr eben nicht primär für die Schule, sondern für das Leben gelernt werde.

Weil für ein evangelisch profiliertes Bildungsverständnis Ausgangspunkt und Zielpunkt der einzelne Mensch ist, ist Bildung Bildung im Lebenslauf. Entscheidend ist nun allerdings, ob und wie unter den Bedingungen des 8-jährigen Gymnasiums die Einzelnen die Chance haben, sich zu bilden. Finden sie in der Schule jenes anregungsreiche Milieu vor, das ihnen „Selbstwerdung“ ermöglicht? Werden dort sowohl die Sachen geklärt als auch die Menschen gestärkt?

Selbstwerdung, Entfaltung der individuellen Talente, ein Milieu, bestimmt vom Respekt vor dem Einzelnen – reimt sich das auf die Schulwirklichkeit überhaupt und reimt sich das auf die Spezialform schulischer Existenz unter den Bedingungen von G8?

### Das Protestgeschrei des Mittelstandes und der stumme Schrei des Prekariats nach Bildungsgerechtigkeit

Schule und G8-Reform – die Lautstärke des Protestes macht lediglich auf die Spitze des Eisbergs aufmerksam: Bildungskrise, G8-Leistungskompression und Bachelor-Master-Zwangskanalisation. Legt man die Strukturmuster der Konfliktlagen übereinander, wird deutlich erkennbar: Die Bildungskrise wurzelt in einer Demokratiekrise. Es ist der Tumult der Eigeninteressen gegenüber der gemeinsamen Verantwortung für das Ganze. Auch die G8 – wie die Bildungsreform insgesamt – gehören in den kritischen Wahrnehmungshorizont des Evangeliums.

In den vergangenen Monaten gingen in Deutschland Schüler und Studenten auf die Barrikaden und demonstrierten für bessere Lernbedingungen und gegen Studiengebühren: „Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Bildung klaut!“ In Berlin übten Sprechchöre: „Bildung für alle, und zwar umsonst!“ Warum nicht gleich das Übel der Bildungsungerechtigkeit am Anfang des Bildungsweges an der Wurzel packen? „Bildung für alle, und zwar umsonst!“ okay. Besser noch: „Reiche Eltern für alle!“

Das Problem der Elternproteste gegen G8 ist nur, dass der nervöse Mittelstand für die Gymnasialkarrieren seiner Kinder kämpft. „Reiche Eltern für alle!“ Wären alle Eltern reich, hätten alle Kinder Bildungschancen. Da aber nicht alle reich, sondern in wachsender Zahl arm sind, haben die einen Bildungschancen und die anderen nicht. Das ist ungerecht. Das macht rebellisch. Unabhängig von ihren individuellen Potenzialen gibt es Bildungsbevorzugte und Bildungsbenachteiligte. Diese Ungerechtigkeit schreit zum Himmel und skandiert: „Wir sind laut, weil man uns die Bildung klaut.“ Es ist diebischer, gesellschaftlicher Egoismus, der hier klauend am Werke ist. Diese Kritik ist nötig.

Die Gründe sind verständlich. Man hat die Schule um ein Jahr verkürzt. Nach allgemeinem Urteil aber die Inhalte nur unwesentlich. Schüler von der siebten bis zur zehnten Klasse haben nun den ganzen Tag Schule. Die gestiegenen hohen psychischen und physischen Belastungen, Müdigkeits- und Erschöpfungszustände, sind unübersehbar. Die Folgekosten für das vertrocknende Sozialleben noch nicht einmal eingerechnet. Im Stimmmeer der Proteste für die Mittelschichtkinder geht der Schrei nach Gerechtigkeit für die Kinder des sogenannten Prekariats unter. Wenn er denn überhaupt laut wird.

Das deutsche Schulsystem entlässt nach wie vor Schulabgänger, die zu einem hohen Anteil weder auf einen erfolgreichen beruflichen Weg noch auf das Leben vorbereitet sind. Unverändert verlassen zehn Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs die Schule ohne jeglichen Abschluss. Wer hier verloren geht, hat auch später kaum noch Chancen. Kurz, ein Großteil eines jeden Jahrgangs nimmt aus der Schule nichts von dem mit, was einen Menschen fit fürs Leben macht: Selbstvertrauen und Motivation, fachliches Basiswissen und emotionale Kompetenz.

Wer gibt den Sprachlosen ein Wort? Die Spitze des Eisbergs ist der hörbare Protest der nervösen Mittelschicht und deren Angst vor dem sozialen Abstieg. Dagegen bleiben die stummen Abgestiegenen stumm und die schreiende Ungerechtigkeit des deutschen Schulsystems trifft nach wie vor auf taube Ohren. Hier liegt auch die Achillesferse der evangelischen Kirche und ihrer Bildungseinrichtungen. Was macht sie mit ihren eigenen Bildungseinrichtungen im Lichte der Bildungsgerechtigkeit? Es gibt eine babylonische Gefangenschaft im protestantischen Bildungsbürgertumsmilieu!

Offenbar hat sich im letzten Vierteljahrhundert wenig geändert. Zu den alten Ungleichheiten sind neue Benachteiligungen hinzugekommen. Solange unser Schulsystem um der angestrebten Homogenität willen wie eine Kombination aus Hackbrett und Presse funktioniert, das unten die Benachteiligten abschneidet und die oben, die Hochbegabten, deckelt, werden Kinder und Jugendliche zum Rest. Ihre Bildungsgänge haben den Charakter von Verlustgeschäften. Ohne Chance auf Entfaltung ihrer Talente reicht man sie weiter, genauer gesagt, man reicht sie tiefer. Die Abgeschnittenen werden zur gesellschaftlichen Resteverwertung vorzugsweise in Restschulen komprimiert.

### Die getriebenen Treiber – Antriebsmomente der Bildungsreform

Mit der Jahrhundertwende ist in den Bildungsdiskurs das Argument der Globalisierung eingegangen. Weithin wird eine Inter-

nationalisierung von Bildung gefordert, die den Herausforderungen der Globalisierung gerecht wird. Im heutigen Bildungsdiskurs wird an Globalisierung gedacht als an eine globale Ökonomie, an den internationalen Wettbewerb sowie an die sog. Standortsicherung, zu der sich jedes Land durch die Globalisierung herausgefordert sehen müsse. Das Idealbild globalisierungsgerechter Bildung zielt so gesehen auf die Verbindung von Technologie, Ökonomie und internationaler Kommunikationsfähigkeit (Verständigung in mindestens zwei Fremdsprachen). Sie geht einher mit einer weiteren Dynamisierung von Bildungsanforderungen, die nun unmittelbar in den grenzenlosen internationalen Wettbewerb eingerückt werden.

Die beschriebenen Entwicklungen und der entstehende Konkurrenzdruck führen zu einer Dynamik, die immer stärker in das Leben des Einzelnen eingreift. Wissensmanagement und lebenslanges Lernen werden als unumgängliche Voraussetzungen für ein erfülltes und erfolgreiches Leben sowie als Grundlage für eine wissensbasierte Wirtschaft hervorgehoben. Wer sich diesem Anliegen verschließe, sei vom „sozialen Abstieg“ bedroht. Wissen soll dabei vergleichbar werden, abrufbar, messbar, denn es gilt als Verteiler von Lebenschancen und Berechtigungen.

Die Vorstellung von Bildung als einer Serviceleistung, die den aktuellen Bedarf der Wirtschaft zu befriedigen und zukünftigen Bedarf zu wecken hat, setzt sich flächendeckend durch. Damit verlieren die lernenden Subjekte sowie der Bildungsgegenstand ihre Eigenständigkeit und ihre je eigene Sinnhaftigkeit und werden Teil eines eindimensionalen ökonomischen Systems. Die Aufgabe der Demokratisierung des Bildungswesens ist heute in den Hintergrund getreten. Die Rede von den Bildungschancen verdrängt den kritischen Blick auf dessen Funktion der Auswahl. Auch wenn man Bildung durch Wissen ersetzt, bleibt das Problem, dass Wissen ein Instrument ist, mit dem soziale Ungleichheit in der Gesellschaft produziert wird. Mit Wissen werden Besitzstände unterschiedlichster Art (materielle, soziale, kulturelle) erworben, vermehrt und verteidigt. Die Statistiken zeigen eindeutig: Bildungskapital kommt zu Bildungskapital.

### Messlatten und Maße des Menschlichen

„Der herkömmliche Leistungsbegriff orientiert sich an Noten und Bildungsabschlüssen, an messbaren Intelligenzleistungen, abfragbaren Kenntnissen, technischen und körperlichen Fähigkeiten; er gerät immer wieder in Gefahr, den personalen Grund und sozialen Zusammenhang menschlicher Tätigkeit zu vernachlässigen. Individuelle Leistung wird außerdem meist im Vergleich mit den Leistungen anderer gemessen. Leistungsbereitschaft und -fähigkeit werden aber auch durch den ‚Wettbewerb mit sich selbst‘ – den Willen, die eigene Person zu entwickeln – gefördert. Außerdem gehören zur Mehrdimensionalität von Bildung und damit zur Vielschichtigkeit von Leistung menschlich wertvolle und gesellschaftlich wichtige Fähigkeiten wie Phantasie, Originalität, Verantwortungsgefühl, Kooperationsfähigkeit, moralische und soziale Empfindsamkeit.“ (Maße des Menschlichen, S. 19)

Lernen, das wirksam „bildet“, umfasst Fleiß und Neugier, sorgfältige Aufgabenerledigung und selbständige, eigensinnige Suche, Kenntnisse und Verständnis, Wissen und Reflexionsfähigkeit, Problemwahrnehmung und Problemlösungskompe-

tenz, disziplinierte Anstrengung und kreative Mühe. Wenn unter den Bedingungen von G8 Kinder gedrückt, gepresst und in ihrer Entfaltung beschnitten werden und eine mehrdimensionale Bildung zum eindimensionalen Wissenserwerb wird, dann hat die Reform im Aufmerksamkeitshorizont des Evangeliums „die Liebe nicht“. Sie ist Bildungsgerede ohne Liebe, sie ist Schelle und tönendes Erz. (1. Korinther 13.)

„Bildung braucht Gemeinsamkeit“ – und wir ergänzen im Horizont der Bildungsgerechtigkeit „Niemand darf verloren gehen“. Für diese formelhaften Sätze liefert Jesus uns die Szene, die alles sagt: „Wer an den Kindern spart, wird in Zukunft verarmen.“ Und diese Sparsamkeit an unseren Kindern meint doch nicht nur Geld, sie meint auch andere Güter, die ihnen vorenthalten werden aus Sprachlosigkeit, Bequemlichkeit und Herzensdürre und purem Egoismus.

Ein Bildungssystem, das wie ein Hackbrett konstruiert ist, mit treffsicher abschneidender Wirkung, brutalisiert Bildungsbiographien. Förderräume werden dann zu Trainingsarenen um Plätze in den oberen Rängen mit der Folge einer Militarisierung von Bildungsprozessen. Der Verweigerung jeweils neuer Chancen zu jeweils neuen Wachstumsphasen, dieser Verhinderung von Liebe stemmen sich die Triebkräfte des Evangeliums entgegen. Es reicht nicht, die Kinder auf Herzhöhe zu heben. Man muss für sie Verhältnisse schaffen, damit sie auf eigenen Füßen ihren Weg gehen können, nach eigenem Maß und in je eigener Weise. Zeit zum Aufbrechen also, Zeit zur Aktion.

**Peter Gritzmann**

## Bologna im Jahr 2010

### Gute Idee

Start des Bologna-Prozesses war 1999 als sich 21 europäische Bildungsminister mit dem Ziel getroffen haben, einen einheitlichen EU-Hochschulraum zu gestalten. Maßgebliche Ziele für den neuen europäischen Hochschulraum waren damals, und sie sind es bis heute unverändert, die Aspekte Internationalität, Mobilität, Interdisziplinarität und Berufsfähigkeit, „employability“. Diese gute Idee geriet zwischen das politische Mehr-Ebenen-System in Europa: die EU selbst, die Nationalstaaten bzw. Mitgliedsstaaten, die Länder, die Universitäten und ihre Teile davon. Doch wie stellt sich Bologna im Jahr 2010 in Deutschland dar?



„Die Umstellung auf das Bachelor/Master-System fordert die Universitäten heraus, sich Gedanken über ihre Strukturen und Organisation, über ihre Inhalte und ihre Mitarbeiter zu machen“, erklärte Professor Peter Gritzmann, Vizepräsident der TU München, und wies damit auf die Vorteile und Chancen des Bologna-Prozesses hin.

### Weshalb den Titel Dipl.-Ing aufgeben?

Bologna-Reform heißt, vom einstufigen Ausbildungssystem, das zum klassischen Diplom führt, zu einem zweistufigen überzugehen. Vergleichbar mit dem Umbau eines Coupés in ein Stufenheckauto. Dieser Vergleich zeigt, dass die Studienorganisation – Fließheck oder Heckauto – nichts zu tun hat mit den Qualitätsstandards, die man natürlich international fortschreiben muss. BMW baut schon lange keine Flugzeugmotoren mehr, sondern Autos, und trotzdem ist im Symbol der weiß-blaue Propeller. Das ist der Grund dafür, warum auch wir trotz Umstellung unserer Studiengänge auf Bachelor und Master das Markenzeichen für die Ingenieurausbildung am Kühlergrill haben, nämlich das Diplom. Wir verleihen nach einem zweistufigen Vollstudium der Ingenieure gleichzeitig den Titel des Master und des Diplom-Ingenieur, denn das ist unser Markenzeichen.

### Wozu Akkreditierungsagenturen?

Das Verfahren von Akkreditierungsagenturen ist ein vereinheitlichtes System, aufwendig und wenig kompetent. Das zeigt die Erfahrung der TU München, die 4 Studiengänge von weit über 100 Studiengängen akkreditieren ließ. Wir fragen aus dieser Erfahrung her-

aus selbstbewusst: Was hilft es uns, wenn wir Mindeststandards bestätigt bekommen? Mindeststandards hält eine TU München schon immer ein. Uns interessiert, wie weit es uns nach oben hin zu den besten internationalen Standards fehlt, und das gibt das jetzige Akkreditierungssystem eben nicht her.

### Sicherung des Qualitätsstandards bei den Universitäten

Der Frage „Wie wird ein Studiengang evaluiert und bewertet?“ müssen wir uns stellen. Das Qualitätsmanagement ist allerdings als Kernelement der Autonomie der Hochschulen zu sehen. Die Qualitätssicherung ist primär Aufgabe der Hochschulen und in ihrem ureigenen Interesse. Hier ist ein selbstbewusster Umgang der Universitäten mit Reformen gefordert, denn wie sie ihre Qualitätsstandards im internationalen Wettbewerb am besten erreichen, ist ihre Aufgabe.

### Zulassungsverfahren/ Auswahl der Studierenden

Die Qualität einer Hochschule hängt auch von ihren Studierenden ab! Wir haben im Jahr 2000 damit begonnen, in den ersten Studienangeboten die Komplettauswahl unserer Studierenden einzuführen. Mittlerweile führen wir die Studierendenauswahl in mehr als der Hälfte unserer Studienangebote durch, und zwar mit einem aufwendigen zweistufigen Verfahren. Innerhalb weniger Jahre haben wir mit diesem Verfahren ganze Studienangebote modernisiert, weil wir eine neue Qualität von Studenten bekommen haben. Anders wäre dies nicht möglich, auch nicht mit bürokratischen Vorschriften.

### Bachelor als berufsqualifizierender Abschluss, Master als Regelabschluss

In Deutschland wurde gefordert, dass der Bachelor eine berufstaugliche Ausbildung ist. In einigen Disziplinen ist der Bachelor-Abschluss durchaus gefragt, etwa als Laborleiter eines geowissenschaftlichen Untersuchungs-instituts. In der Industrie, etwa in der Chemie, ist der Bachelor als Abschluss noch nicht anerkannt. Spezifisch stellt sich dort das Problem, dass es bereits Chemotechniker als handwerklich orientierten Ausbildungsgang schon lange gibt. Das zeigt zum einen, dass viele Branchen großen Bedarf an einer ganzen Palette unterschiedlicher Abschlüsse haben; und zum anderen, dass auch nicht immer nur das Studium der alleinige Glück versprechende Weg sein muss. Wir wollen

aber, dass derjenige, der sich für ein Studium entscheidet, bis zum Master-Abschluss studieren kann. Der Master-Abschluss soll weiterhin der Regelabschluss bleiben.

### Curricula anpassen, Prüfungsdichte verringern

Die Umstellung auf das zweistufige Studiensystem hat teilweise zu einer Verschulung und Überfrachtung der Curricula sowie einer zu hohen Prüfungsdichte geführt. Hier muss deutlich nachgesteuert werden! Die Rückmeldungen unserer Studierenden nehmen wir sehr ernst. Im Vordergrund soll dabei nach wie vor das Erlernen stehen und nicht, wie viel ECTS „gesammelt“ wurden.

### Qualität auch in der Lehre

Einerseits bestehen Kriterien für die Forschungsqualität, andererseits aber keine für die Lehrqualität. Inzwischen findet die Lehre zunehmend Eingang in Stiftungswettbewerben und wird auch in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative eine bedeutende Rolle einnehmen. Unser Ziel ist es, eine „Lehrkultur“ an der TUM zu entwickeln. Überdies wurde die TUM SCHOOL OF EDUCATION im vergangenen Jahr gegründet. Die Fakultät für Lehrerbildung und Bildungsforschung lässt ihre Forschungsergebnisse direkt in die Lehrkonzepte von TUM-Professoren einfließen. Doch mit ihr haben wir auch einen Grundstein gelegt, der über den universitären Tellerrand ragt, denn Bildung beginnt nicht erst in der Universität.

### Appell: Mehr Selbstbewusstsein und Kreativität der Universitäten

Der Interventionspunkt Bachelor-Abschluss bedeutet auch, dass wir in der Doktoranden-Ausbildung neue Wege gehen können. In der „TUM Graduate School“ lassen wir auch diejenigen Bewerber zu, die mit einem exorbitanten Zeugnis mit dem Bachelor abschließen. So werden wir Zug um Zug eine Veränderung der Promotionskultur an unserer Universität erleben.

Bei allen Unebenheiten: Das BA-/MA-System hat bereits viele Vorteile und birgt noch viele Chancen. Die Universitäten sind mit der Umstellung geradezu herausgefordert, sich Gedanken über ihre Strukturen und Organisation, über ihre Inhalte und ihre Mitarbeiter zu machen! Das ist anstrengend, doch letztlich dient es der Förderung unserer Talente und letztlich der Zukunftssicherung unseres Landes. ■



Zu einer Abendveranstaltung über das Thema „Bildung ist mehr ...: Der Faktor Kunst und Kultur in der Gesellschaft“ hatten die Evangelische Akademie Tutzing und die Katholische Akademie in Bayern prominente Gäste aus Politik und Kultur in den Max-Joseph-Saal der Münchner Residenz eingeladen. Auf dem Podium diskutierten (v.l.n.r.): Friedemann Greiner, Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing, Thomas Goppel, Staatsminister a.D., Präsident des Bayerischen Musikrates, Ulrike Hessler, Direktorin an der Bayerischen Staatsoper und Des. Intendantin der Sächsischen Staatsoper Dresden, sowie Professor Dieter Borchmeyer, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, und Msgr. Florian Schuller, Direktor der Katholischen Akademie in Bayern.

### Unter den Gästen des anschließenden Empfangs befanden sich u.a.:



Oberkirchenrat Udo Hahn, Leiter des Referates „Medien und Publizistik“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), mit seiner Frau Sabine Rüdiger-Hahn.

Staatsminister a.D. Thomas Goppel, Präsident des Bayerischen Musikrats, im Gespräch mit Gräfin RoseMarie von Königsdorff.



Thomas von Mitschke-Collande, Senior Director McKinsey, mit seiner Ehefrau Assunta von Mitschke-Collande, und Professor Gunther Wenz (re.), Direktor des Instituts für Fundamentaltheologie und Ökumene an der Universität München.

## Das Verbrechen

# Kriminalität im Schatten der Gesellschaft

**S**eit Menschengedenken gibt es Mord und Totschlag auf dieser Erde. Gewalt, Destruktivität und Hass finden sich schon im Alten Testament und sind bis zum heutigen Tag nicht aus dieser Welt verschwunden. „Was ist das, was in uns lügt, hurt, stiehlt und mordet?“, fragte Georg Büchner in seinem „Dantons Tod“. Die Antwort darauf bleibt offen.



In der biblischen Darstellung erschlug Kain seinen jüngeren Bruder Abel. Damit wurde Kain – laut Bibel und Koran – zum ersten Mörder in der Menschheitsgeschichte.

**Ist der Mensch ein Ungeheuer? Ist er von Haus aus kriminell? Es ist nicht zu leugnen, dass Destruktivität kreativ macht und Hass erfinderisch – von der Steinschleuder bis hin zur Atombombe. Und die Palette der Täter reicht vom gemeinen Triebgestörten bis zum Künstler als Verbrecher im Ausnahmezustand, die der Opfer von den ungezählten Namenlosen bis zu ihren prominenten Pendants.**

**Studienleiter Jochen Wagner und Gero Kellermann, Dozent für Staats- und Verfassungsrecht an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing, hatten Psycholo-**

**gen, Rechtswissenschaftler, Kommissare und Journalisten an den Starnberger See eingeladen, um dem komplexen Phänomen des Verbrechens auf die Spur zu kommen. Lesen Sie nachfolgend einen Auszug aus dem Eingangsreferat, das der Rechtswissenschaftler Professor Bernhard Haffke gehalten hatte:**

## Bernhard Haffke

### Was ist abweichendes Verhalten?

Die unausgesprochene Prämisse der Fragestellung „Was ist abweichendes Verhalten?“ ist offenbar, dass es so etwas wie abweichendes Verhalten oder das Verbrechen *jenseits des erkennenden Subjekts* gibt. Ist diese ontologische Selbstgewissheit, die namentlich in der *aristotelischen* Korrespondenztheorie ihren klassischen Ausdruck gefunden hat, erst einmal *destruiert*, kann Wahrheit gar nicht anders als *hergestellt*, als *konstruiert* gedacht werden. ... Die herauszuprozessierende Wahrheit ist offenbar eine andere, als die vorzufindende und nur nachzuvollziehende Wahrheit. ... Es gibt keinen taktischen Umgang mit der Wahrheit.

Diese wahrheitsphilosophische Debatte hat ein strafrechtssoziologisches Pendant. Dort wird nämlich formuliert, dass Kriminalität keine *Beschreibung* einer vorgefundenen Wirklichkeit sei, sondern Produkt einer *Zuschreibung*. Kriminalität wird *attributioniert*. Ob z.B. ein Jugendlicher, der auf sein Opfer eintritt, Tötungs- oder Körperverletzungsvorsatz hat, ist nicht das Ergebnis einer auf Beobachtung beruhenden *Beschreibung* einer psychischen Realität des Täters, sondern das Ergebnis einer *Zuschreibung*, eben weil die herrschaftsmächtigen Instanzen sozialer Kontrolle eine psychische Situation aus Gründen, die erforscht werden müssten, in bestimmter Weise interpretieren *wollen* und *müssen*. Mit anderen Worten: So wie die Subjekte in der wahrheitsphilosophischen Debatte, so treten in der strafrechtssoziologischen Debatte die Instanzen der sozialen Kontrolle in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: nämlich die Legislative für die Strafgesetzgebung, die Exekutive für die Strafverfolgung und Strafvollstreckung, und die Judikative für die rechtskräftige Feststellung des kriminellen Verhaltens. Sie sind es, die Kriminalität definieren und dadurch (erst?) produzieren.

### Das Dunkelfeld der Straftaten

Unter „Dunkelfeld der Straftaten“ wird die Summe der Delikte verstanden, die den Strafverfolgungsbehörden nicht bekannt werden und deshalb in der Kriminalstatistik auch gar nicht erscheinen. Um seine Aufhellung ist die sog. Dunkelfeldforschung bemüht. Als Ergebnisse der bisherigen Dunkelfeldforschung registriert der führende deutsche Forscher auf diesem Gebiet, *Hans Dieter Schwind*, u. a. folgende Trendresultate. Ich zitiere: „*erstens*: es werden (grundsätzlich) *weniger Straftaten angezeigt als nicht angezeigt*, d. h. das Dunkelfeld ist (grundsätzlich) bei allen (bisher untersuchten) Deliktsarten größer als das Hellfeld: die Polizeiliche Kriminalstatistik zeigt also nur die ‚Spitze des Eisbergs‘ aller tatsächlich verübten Straftaten; *zweitens*: es besteht *ein von zu Delikt zu Delikt variierendes Dunkelfeld*; besonders groß ist das Dunkelfeld z.B. beim Ladendiebstahl, bei der Kindesmisshandlung, bei der Beförderungerschleichung, bei Rauschgiftdelikten, bei der Wirtschaftskriminalität sowie bei Gewalt- und Sexualstraftaten im familiären Bereich und bei vandalistischen Straftaten; *drittens*: im Dunkelfeld sind *leichte Delikte weit überproportional* häufig vertreten, weil diese seltener angezeigt werden; *viertens*: *besonders große Dunkelfelder sind in den Bereichen der Kinder- und Jugenddelinquenz* festgestellt worden...“ ...

Die Polizeiliche Kriminalstatistik registriert für das Jahr 2008 von insgesamt ca. 6,1 Millionen bekannt gewordenen Straftaten ca. 2,4 Millionen Diebstähle, darunter Ladendiebstähle in einem Umfang von ca. 400.000 Fällen. Legt man nur eine Dunkelzifferrelation von 1:2 zugrunde, ist offenkundig, dass der wahre Umfang der Diebstahlskriminalität drastisch höher ist, und bezogen darauf, die Aufklärungsquote dementsprechend drastisch niedriger als ausgewiesen. Nur zur Relativierung und zum Vergleich: Für 2008 sind in der Polizeilichen Kriminalstatistik lediglich 2.266 (versuchte und vollendete) Fälle von Mord und Totschlag bei einer Aufklärungsquote von 97% registriert. Die Dunkelzifferrelation bei Tötungsdelikten wird in einer neueren Studie des Rechtsmediziners Brinkmann aufgrund einer „extrem konservativen Schätzung“, mit 1:1 errechnet ... Es wird aber von einer Dunkelzifferrelation von 1:10 ausgegangen.

Man kann das Dunkelfeld als die „Kriminalität im Schatten der Gesellschaft“ bezeichnen. „Kriminalität im Schatten der Gesellschaft“ kann aber auch in pragmatischer Sicht schlicht bedeuten, dass sich die definitionsmächtigen Träger der sozialen Kontrolle ihrer Ideologie, die ihre Definition und „Produktion“ von Kriminalität steuert, nicht bewusst sind: Sie realisieren nicht, dass Kriminalität ubiquitär ist; die Kriterien aber bleiben im Dunkeln.

### Kriminalität und das soziale Normensystem

Aber man muss noch weiter bohren: Ist nicht das soziale Normensystem auf die Existenz eines Dunkelfeldes angewiesen; könnte es überhaupt eine lückenlose Information über abweichendes Verhalten aushalten? Dieser Frage ist der deutsche Soziologe Heinrich Popitz nachgegangen und hat die Behauptung aufgestellt, dass kein Normensystem totale Verhaltenstransparenz ertragen könnte und kein Sanktionensystem der Belastung, die mit solcher Verhaltenstransparenz verbunden ist, gewachsen wäre. Die Dunkelfeldforschung

spricht da eine beredete Sprache. „Tiefstrahler“, schreibt Popitz, „können Normen nicht ertragen, sie brauchen etwas Dämmerung“. Und weiter in großer Weitsicht: „Erinnern wir uns noch an ein anderes Phänomen der bewußten oder halb bewußten Anerkennung des Nutzens der Dunkelziffer. Es gehört zur Weisheit insbesondere der ‚guten Gesellschaft‘, dass sie einem Übeltäter, vor allem aus den eigenen Reihen, die *Entdeckung* seiner Tat als *zusätzliche* Schuld ankreidet, – oder überhaupt als *eigentliche* Schuld. Was man ihm übel nimmt, ist vor allem, dass sein Verhalten nicht verborgen geblieben ist. Skandalös ist weniger der Normbruch als der Skandal. Erst durch die öffentliche Affäre wird die Innung blamiert, erst die öffentliche Affäre offenbart aber auch eindeutig, dass die Norm empfindlicher, verletzlicher ist, als ihre öffentliche Präsentation wahrhaben will. Der Satiriker mag die Scheinheiligkeit der demonstrativen Entrüstung in solchen öffentlichen Affären entlarven. Der Soziologe wird zunächst einmal feststellen, dass diese Scheinheiligkeit zweckmäßig ist, insofern sie, wenn auch in fragwürdiger Synthese, der Norm gibt, was sie braucht: die Heiligkeit und den Schein“. Popitz hat daraus eine recht eigentümliche, befremdliche „Straftheorie“ entwickelt, nämlich dass das Nicht-Wissen um den Umfang der Kriminalität präventiv wirkt.

### Abweichendes Verhalten – einige Begriffsdefinitionen

1. Der Begriff des *abweichenden Verhaltens* stammt ursprünglich aus der Medizin und ist nunmehr als kategorialer Grundbegriff in der Soziologie beheimatet. Es gibt dort sehr unterschiedliche Definitionen von abweichendem Verhalten: *erstens* „eine Verletzung von Erwartungen der quantitativ größten Zahl der Mitglieder einer Gesellschaft. Will man also feststellen, ob eine bestimmte Verhaltensweise einer Person abweichend ist, muss man die Erwartungen der meisten Mitglieder einer Gesellschaft in Bezug auf diese Verhaltensweise kennen“; *zweitens* kann man unter abweichendem Verhalten die Verletzung der Vorschriften des Strafgesetzbuchs verstehen. Nach einer *dritten* Definition liegt abweichendes Verhalten dann vor, wenn das Verhalten von Personen negativ sanktioniert wird. Es kommt also im Unterschied zur Definition (2) nicht auf die normative Perspektive des Strafgesetzbuchs an, sondern auf die soziale Tatsache der negativen Sanktionierung, womit die bereits angesprochenen Zuschreibungsprozesse, das Dunkelfeld usw. in den Blick kommen.

Definition (1) beinhaltet folgendes: *erstens*: die Abhängigkeit des Phänomens „abweichendes Verhalten“ von den Erwartungen der Gesellschaft. Erwartungen sind normativ strukturiert; Normen sind nach einem berühmten Wort des Soziologen *Niklas Luhmann* kontrafaktisch stabilisierte Verhaltenserwartungen. Die Gesellschaft aber ist normativ konstruiert (Popitz). *zweitens*: Normen und folglich das darauf bezogene abweichende Verhalten sind geschichtlich variabel; sie sind kontingent; *drittens*: Das kriminelle Verhalten, die Kriminalität, ist nur eine Teilmenge des abweichenden Verhaltens.

Damit umfasst der Begriff des abweichenden Verhaltens als Teilmenge nicht nur Kriminalität im engeren, fachwissenschaftlichen Sinn, „sondern auch Prostitution, Alkoholismus, Drogengebrauch, Selbstmord, ferner Eheprobleme, Krankheit, insbesondere Geisteskrankheit, Blindheit, Sektierertum, Ob-

dachlosigkeit und Armut“. Abweichendes Verhalten meint also, wie es der deutsche Kriminologe Günther Kaiser ausgedrückt hat, „ein Kontinuum sozialer Normwidrigkeit“. Andererseits nimmt er die angesprochene Variabilität der Normen auf und erteilt damit eine Absage an den sog. natürlichen Kriminalitätsbegriff des korrespondenztheoretischen Modells.

### Die soziale Kontrolle

Die soziale Kontrolle „bezeichnet diejenigen Prozesse und Mechanismen, einschließlich der Sozialisierung des Kindes, durch die die Gesellschaft ihre Herrschaft über die sie zusammensetzenden Individuen ausübt und es erreicht, dass diese ihren Normen ... Folge leisten“ (Kurt H. Wolff).... „Wir wollen diese Definition unter fünf Aspekten erläutern:

1. Schon der Begriff des abweichenden Verhaltens ist notwendig auf seinen Antipoden, das konforme Verhalten, bezogen: Abweichendes Verhalten kann nur auf der Folie des konformen Verhaltens gedacht werden. Also müssen die Prozesse der Konformitätsbildung in den Blick genommen werden; erklärungsbedürftig ist weniger das abweichende Verhalten als die Konformität. Wie die Norm, so ist auch die Konformität verletzlich und fragiler als es, um Popitz noch einmal zu zitieren, „die öffentliche Präsentation wahrhaben will“.

2. Indem man die Aufmerksamkeit von allem Anfang an auf *beides*, die Prozesse der Konformitätsbildung *und* der Erzeugung abweichenden Verhaltens, richtet, beugt man einem fatalen Vorurteil vor, das aus der angesprochenen Schein-Heiligkeit der Norm und damit der Konformität resultiert und sogar noch die wissenschaftliche Analyse des Phänomens „abweichendes Verhalten“ zu blockieren und zu steuern vermag. Hochmut ist jedenfalls nicht angebracht, wenn man beobachten muss, dass die Gesellschaft eher von Konfirmierenden als von Abweichenden zerstört wird.

3. Der Wechsel zur Kontrollperspektive ist in den vorherigen Überlegungen zu Begriff und Phänomen des abweichenden Verhaltens bereits angelegt: Wenn abweichendes Verhalten kein vorfindbarer, nur noch zu Bewusstsein zu

bringender ontischer Sachverhalt ist, sondern herausprozessiert und zugeschrieben wird, dann ist der Kontrollaspekt bereits in den Begriff des abweichenden Verhaltens integriert. Abweichendes Verhalten ist dynamisch (interaktionistisch), nicht statisch konzipiert.

4. Wie Kriminalität eine Teilmenge des abweichenden Verhaltens ist, so ist auch die strafrechtliche oder Verbrechenskontrolle nur eine Teilmenge sozialer Kontrolle. Neben dem Recht, insbesondere dem Strafrecht, steuern noch weitere gesellschaftliche Normensysteme, wie z.B. Moral, Religion, Sitte und Gebräuche, das menschliche Verhalten und tragen dazu bei, Verhaltenskonformität zu erzeugen. Das Strafrecht ist also nur *ein* Instrument im Koffer der sozialen Kontrolle.

5. Wie der Begriff des abweichenden Verhaltens, weitet auch der Begriff der Sozialkontrolle den Blick und beugt einer juristischen Blickverengung vor. Hat die strafrechtliche Sozialkontrolle eine wirksame Sozialkontrolle in den außerrechtlichen Normensystemen zur Voraussetzung? Kann eine Normschwächung in diesen Bereichen durch das Strafrecht, womöglich durch eine Verschärfung des Strafrechts, ausgeglichen werden?

### Aspekte der neuzeitlichen strafrechtlichen Sozialkontrolle

Das Strafrecht zielt durch negative Sanktionierung des Verbrechens auf die Bildung oder Aufrechterhaltung von Verhaltenskonformität der Allgemeinheit, der zuschauenden Anderen. Das selbst gesetzte Ziel, die Verhaltenskonformität der zuschauenden Anderen, kann verfehlt werden. Die Gründe für die Verfehlung des Ziels können insbesondere darin liegen, dass der Straftäter die „Unausbleiblichkeit“ der negativen Sanktionierung für sich selbst nicht realisiert. Auf diesen Befund kann man nun entweder so reagieren, dass man das Risiko der Verurteilung erhöht, d. h. die Strafen verschärft. Wenn all dies nicht hilft, dann kann man sich für eine Strategie entscheiden, die *unter Umgehung des Subjekts* von vornherein verhindert, dass es überhaupt zu einem abweichenden Verhalten kommen *kann*. Das ist der Weg der *technischen Prävention*: Automotoren können

so konstruiert werden, dass sie nicht schneller als 120 km/h fahren können.

Die Folgekosten dieses Paradigmawechsels von der psychologischen zur technischen Prävention sind freilich enorm: Die *außerstrafrechtliche* Kontrolle ist nämlich durch eine unvergleichlich höhere Kontrolldichte gekennzeichnet als die strafrechtliche Sozialkontrolle; sie beinhaltet einen Verlust an Autonomie, an Innenlenkung, die durch einen Zuwachs an Außenlenkung kompensiert wird. Das klassische liberale Strafrecht hat bewusst den Weg über den Täter als verantwortliches Subjekt gewählt und respektiert seine Freiheit zum abweichenden Verhalten. Auch sie ist eine konstitutive Bedingung einer freien Gesellschaft. Wer dieser Freiheit durch technische Prävention den Boden entzieht, hat die damit zwangsläufig verbundene Freiheitsminderung zu legitimieren, zumindest zu reflektieren.

1. Jene Freiheitsverbürgung durch das Strafrecht hat ihren Niederschlag im Schuldprinzip gefunden. Dieses genießt nach der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts Verfassungsrang: *nulla poena sine culpa* – keine Strafe ohne Schuld. Das Schuldprinzip gründet in der Menschenwürde und wird durch sie legitimiert. Denn „der innere Grund des Schuldvorwurfs liegt darin, dass der Mensch auf freie, verantwortliche, sittliche Selbstbestimmung angelegt und deshalb befähigt ist, sich für das Recht und gegen das Unrecht zu entscheiden...“ Dem Straftäter muss die Tat nicht nur objektiv zugerechnet, sondern auch *persönlich vorgeworfen* werden können. Deshalb wird der Straftäter im Schuldurteil als vernünftiges Subjekt, als Person, anerkannt, geachtet und respektiert.

2. Indem dem Täter die Verantwortung für sein Tun zugeschrieben wird, wird zwangsläufig die Gesellschaft von Verantwortung entlastet. Die bei Delinquenten häufig anzutreffende Technik der „Neutralisierung durch Ablehnung der Verantwortung“ (Sykes/Matza), etwa indem „delinquente Akte auf Kräfte außerhalb des Individuums und außer Reichweite seiner Kontrolle wie lieblose Eltern, schlechte Freunde oder eine Slum-Nachbarschaft“ zurückgeführt werden, wird von der Rechtsordnung grundsätzlich nicht akzeptiert. 3. In der Isolierung des Täters aber liegt eine

Gefahr. Das Schuldprinzip ist nämlich janusköpfig: Es blockiert das volle Verstehen von Täter und Tat; man *will* nicht mehr verstehen, obwohl man verstehen könnte. Die Zuschreibung der Verantwortung zum Täter *entlastet* die Gesellschaft von ihrer Mitverantwortung für die Entstehung abweichenden Verhaltens. Der Straftäter wird durch Verantwortungszuschreibung und –aufbürdung ausgegrenzt. Indem der Straftäter zum Sündenbock gestempelt wird, wird der gesellschaftliche Anteil an der Entstehung von Kriminalität verdrängt.

4. Schuld wird gesellschaftlich konstruiert. Prägnant der Strafrechtslehrer Jakobs: „Zur Bestimmung der Schuld ist also *auszuhandeln*, wie viele soziale Zwänge dem von der Schuldzuschreibung betroffenen Täter aufgebürdet werden können und wie viele störende Eigenheiten des Täters vom Staat und von der Gesellschaft akzeptiert oder von Dritten – auch vom Opfer selbst – getragen werden müssen. Was dabei herauskommt, richtet sich vorweg nach dem herrschenden Bild von denjenigen Bedingungen, die für den Bestand des ganzen Systems und seiner wesentlichen Subsysteme unverzichtbar sein sollen“. „Dazu kann freilich auch Toleranz gegenüber störenden individuellen Eigenheiten gehören.“ Jakobs nennt diesen Schuldbegriff *funktional*, weil Schuld in Abhängigkeit von dem Strafzweck und der Verfassung der jeweiligen Gesellschaft konzipiert wird.

5. Damit rücken wieder die gesellschaftlichen Aushandlungs- und Verständigungsprozesse in den Mittelpunkt unseres Erkenntnisinteresses. Über Schuld wird nicht nur im legislativen Bereich verhandelt, sondern auch in foro. Die Destruierung des Hochmuts der Konformen, der dem Schuldvorwurf allemal zugrunde liegt und aus dem er sich speist, ist Aufgabe der Strafverteidigung: Sie hat das Gewicht der Empirie gesellschaftlicher Mitverantwortung im Prozess gegen den Straftäter zur Geltung zu bringen und solchermaßen das den Täter isolierende Schuldprinzip permanent zu erschüttern, die Arroganz und die falsche Selbstgewissheit der Konformität zu entlarven. Deshalb ist der Strafprozess ein *öffentlicher* Prozess; durch ihn hat die Gesellschaft etwas über sich, was sie zusammenhält und was sie auseinander treibt, zu lernen. Der *Strafprozess* ist ein gesellschaftlicher *Lernprozess*.

6. Der Strafprozess ist deshalb keine Konformitätsfeier, sondern ein Forum, in dem Gegensätze aufeinanderprallen, in dem die Strafnorm auf dem Prüfstand steht, in dem womöglich Konformität delegitimiert und abweichendes Verhalten legitimiert werden muss.

### Sieben Thesen als Credo

– *erstens*: 1895 veröffentlichte Durkheim seine „Regeln der soziologischen Methode“. Darin entwickelte er eine andere Sicht des abweichenden Verhaltens. „Es gibt“, so schreibt er, „keine Gesellschaft, in der keine Kriminalität existierte“. Das Verbrechen ist ein „integrierender Bestandteil einer jeden gesunden Gesellschaft“. Kriminalität ist nicht pathologisch, sondern normal. Ja, sie ist sogar funktional, weil sie über die durch sie ausgelösten und mobilisierten, intensiven Kollektivgefühle die Gemeinschaft der Rechtstreuen zusammenschweißt. So gesehen ist der Verbrecher nicht mehr nur ein nicht assimilierbarer Fremdkörper im Inneren der Gesellschaft; *er ist vielmehr ein regulärer Wirkungsfaktor des sozialen Lebens*“.

– *zweitens*: Mit dieser soziologischen Notwendigkeit abweichenden Verhaltens unvereinbar ist die durch den Druck der Norm erzeugte gesellschaftliche Illusion, abweichendes Verhalten sei in toto ausrottbar und eliminierbar. Es geht nur um die Eindämmung von Über- und auch von Untermaß.

– *drittens*: So wie das abweichende Verhalten, kann auch das konforme Verhalten für den Bestand der Gesellschaft dysfunktional sein. Rüdiger Peuckert: Konformität kann dysfunktionale Konsequenz haben, „dass sie zur Erstarrung des sozialen Systems beiträgt, d. h. notwendigen sozialen Wandel verhindert. Funktionale Konsequenzen von Konformität bestünden z.B. darin, dass gesellschaftliche Desorganisationserscheinungen und anomische Situationen weitgehend ausgeschaltet werden würden“.

– *viertens*: In Hinsicht darauf besteht kein Anlass, gegenüber dem Verbrechen eine hochmütige Position einzunehmen. Aus der Einsicht in die Dialektik von Funktionalität und Dysfunktionalität, von abweichendem Verhalten und Konformität, von Dunkelfeld und Hellfeld, folgt vielmehr normativ das Gebot, das abweichende Verhalten nicht zu perhorreszieren und zum „Bösen“ zu dämonisieren.

– *fünftens*: dass dem Abweichenden nicht sein Status als freier Bürger genommen werden darf, d. h. dass er in seiner Menschenwürde und personalen Verantwortlichkeit geachtet und anerkannt wird. Gleichwohl darf sich

– *sechstens*: die Gesellschaft, die vom abweichenden Verhalten profitiert, indem sie sich über die Reaktion darauf stabilisiert, nicht von ihrer Mitverantwortung für die Entstehung abweichenden Verhaltens durch Verantwortungszuschreibung entlasten. Die Gesellschaft darf

– *siebtens*: die sozusagen kreatürliche Solidarität mit dem Verbrecher nicht aufkündigen. Auch wenn sie unter ihm gelitten hat, muss sie noch mit ihm leiden können. Das ist übrigens die Botschaft eines anderen deutschen Philosophen, nämlich *Arthur Schopenhauer*. ■

### IMPRESSUM

*Herausgeber:*  
Evangelische Akademie Tutzing  
Direktor Dr. Friedemann Greiner  
Schlossstr. 2+4; 82327 Tutzing  
*Redaktion:*  
Dr. Axel Schwanebeck (verantwortlich)  
Tel.: (0 81 58) 251-112; Fax: (0 81 58) 99 64 22  
E-Mail: [schwanebeck@ev-akademie-tutzing.de](mailto:schwanebeck@ev-akademie-tutzing.de)  
*Anzeigen-Verwaltung:*  
Dr. Axel Schwanebeck (verantwortlich)  
Graphik-Design: Claus Peilstöcker  
[www.peilstoecker-design.de](http://www.peilstoecker-design.de)  
*Verlag:*  
Evangelischer Presseverband für Bayern e.V.  
Vorstand: Direktor Dr. Roland Gertz  
Birkerstr. 22, 80636 München  
Druck: Mediengruppe Universal, München  
Kirschstr. 16, 80999 München  
*Erscheinungsweise: vierteljährlich*  
Die Tutzinger Blätter erhalten Sie zu folgenden Konditionen:  
**Einzelheft: 2,50 Euro;**  
**Jahresabonnement: 8,- Euro.**  
*Konto-Verbindung:*  
Kto.-Nr.: 10 30 531  
BLZ: 520 604 10,  
bei: Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Kassel

Alle für einen

## Kinder gegen Mobbing

„E ne, mene, mu und raus bist Du!“ Den Abzählreim im Spiel kennt jedes Kind. Aber manchmal bleibt es nicht beim Spiel. Manchmal ist man ganz schnell raus und gehört nicht dazu. Manche, weil sie seltsam reden. Ein anderer, weil er nicht ganz so sportlich ist. Oder weil er eine komische Mütze trägt. Oder einfach so. Wie kann Mobbing unter Kindern wirksam begegnet werden?



Wie hilft man 37 Kindern aus 9 Nationen, zu toleranten und starken Persönlichkeiten heranzuwachsen? Wie kann man Schülern, die noch nicht einmal rückwärtslaufen können, das Subtrahieren vermitteln? Wie kann an einer Grundschule mit einem Migrantenanteil von 85 Prozent Integration gelingen?

**Wieso gehören manche Kinder dazu und andere eher nicht? Was bedeutet es, ausgeschlossen zu sein? Welche Gründe gibt es dafür? Und vor allem: Was kann man gegen Ausgrenzung auf dem Schulhof tun?**

**Petra Schnabel, Leiterin des Jungen Forums an der Akademie, erörterte in der Kinderakademie wie man es schaffen kann, dass alle dazugehören und was Lehrer wie Kinder dafür tun können.**

**Im deutschsprachigen Raum gibt es ein einzigartiges Projekt, das gewaltpräventive Aspekte in sich trägt, deeskalierend wirkt und Möglichkeiten eröffnet, Kinder mit Musik, Tanz und Bewegung in ihrer Persönlichkeit zu stärken: ReSonanz & Akzeptanz. Professor Klaus Feßmann stellte mit Professorin Petra Sachsenheimer und dem Studierenden Marco Stahel dieses Projekt vor. Nachfolgend sein Bericht:**

### Klaus Feßmann:

Um in das Thema einzuführen, beginnen wir mit einem Zitat aus dem Buch „ReSonanz & Akzeptanz. Kinder mit Musik und Bewegung stärken. Ein Schulprojekt gestaltet Zukunft“:

#### Nächste Station: „Bodypercussion“

(Zitat) Die Studenten Isabella und Max hatten alle Kinder in den Kreis geholt. „Erst linker Fuß, dann rechter Fuß, links, rechts, links, rechts“, gab Max vor. „Immer links, rechts, links, rechts, immer am Platz links, rechts und jetzt dazu klatschen, linksKlatschrechtsKlatschlinksKlatschrechtsKlatsch.“

Isabella wiederholte diese Reihenfolge immer wieder, während Max anfang, die Geschichte vom Indianerhüuptling Bärenklaue zu erzählen, „der eine Bärenklaue auf der Brust hatte, auf die wir jetzt klatschen, damit wir wissen, wie die Bärenklaue klingt: links, rechts, links, rechts **Hauptling** - links - **Bärenklaue** - klatsch klatsch aufdieBrust und noch mal - **Haupt - ling - Bären - klaue** - klatsch klatsch aufdieBrust und jetzt der ganze Indianerstamm dazu: **Bra - ki bum tschi - gi di - gi di - gi** und immer links, rechts, links, rechts.“

Der ganze Indianerstamm klatschte links, rechts, von oben, von der Brust über den Bauch, den Oberschenkel, den Unterschenkel bis zu den Füßen hinunter, um den Hüuptling Bärenklaue, der gerade von der Jagd nach Hause kommt, würdevoll mit allen Klängen des eigenen Körpers zu begrüßen: **Haupt - ling - Bärenklaue** - Klatsch, Klatsch auf die Brust -, kommt - links, rechts, links, rechts - vonderJagdnach **Hau - se - in - den Wigwam** („Was ist Wigwam, Chef?“, flüsterte Berat, „Zeltlager“, flüsterte der Reporter zurück. „Ah, Militär, Krieg und so“, meinte wieder Berat. „Fast, aber nicht ganz“) **wo - ihnder gan - zelIndianerstammerwartete**, und **laut - stark - begrüßte: Bra - ki - bumtschi, - gidi - gidi - gi** - immer drei Mal und links, rechts, links, rechts - **und wie macht der Indianer-stamm: Bra - ki bum tschi - gi di - gi di - gi!**

„Sehr gut ihr Dirndln und Burschn!“ rief Isabella, was die Kinder jedoch nicht verstanden, alle dachten, die Indianer hießen so, dabei gehört das nach Österreich, wo man die Mädchen „Dirndln“ und die Jungs „Burschn“ nennt. (Zitat Ende)

Der Begegnungstag war für die dritten Klassen der Grundschule in Essen-Katernberg der Auftakt, bei dem sie einen Schultag lang in Neuner-Gruppen eine Erlebnisstation nach der anderen entdecken durften. Sie ließen sich von Hip-Hop-Tänzen mitreißen, lauschten Oboen-Klängen, setzten ihren Körper als Percussioninstrument ein. Er, der Begegnungstag, ist immer der Auftakt für die Demonstration des Projektes R&A. Der Titel ist schon Programm, ReSonanz meint das Klingen (Sonanz) und das Wiederklingen (die Resonanz), jemanden zum Klingen zu bringen, der zwar immer Klingen kann, dies aber erst einmal wieder erfahren und lernen muss. Es ist auch das Akzeptieren, das Einhalten von Grenzen, in diesem Fall das Üben des Tanzes und das Akzeptieren der Körperlichkeit, der körperlichen Unversehrtheit, die „Akzeptanz“. Zusammengefasst ist es das spielerische Erlernen des menschlichen Miteinanders mit Klang und Bewegung.

### Musik und Tanz verbinden Menschen

Der Gründungsintendant der Philharmonie Essen, Professor Michael Kaufmann, und der Komponist, Pianist und Musikprofessor an der Universität Mozarteum Salzburg, Klaus Feßmann, starteten 2005 ein im deutschsprachigen Raum einzigartiges Projekt mit dem Titel „ReSonanz & Akzeptanz“. Kinder sollen dabei die Erfahrung machen, dass der spielerische Umgang mit Bewegung, Rhythmus und elementaren Musikformen weit über den schulischen Bereich hinauszuzeigen vermag und sich daraus ganz allgemein lebensstauende Entwicklungen ableiten lassen. Musik und Tanz verbinden Menschen über die Sprachgrenzen hinweg, wecken Emotionen und stärken soziale Kompetenzen, es steht nicht Konkurrenz, sondern Kooperation im Vordergrund. Alles das macht sich das Konzept „ReSonanz & Akzeptanz“ zu eigen, das an einer Schule des sozialen Brennpunkts, der Herbartschule in Essen-Katernberg, entwickelt wurde, inzwischen in Essen an vier Schulen angewandt wird und seit diesem Schuljahr sich auch nach Salzburg-Land - begonnen an einer Schule in Hallein - ausgedehnt hat. Die Grundzüge bestimmt der griechische Begriff der Musiké, der Musik, Tanz und Sprache immer in einer unlösbaren Einheit versteht. Keine dieser menschlichen Ausdrucksformen kann isoliert vom anderen erscheinen.

Zahlreiche Studien und Projekte aus der Praxis haben in den letzten Jahren mehrfach die Notwendigkeit musikalischer Bildung von Anfang an unter Beweis gestellt. Es gibt keine unmusikalischen Kinder, genauso wie es keinen unmusikalischen Menschen an sich gibt. Musik, verbunden mit Tanz, mit Spiel und Bewegung, baut und festigt das Körpergefühl und das Selbstbewusstsein, Probleme und Ängste können emotional bewältigt werden und aggressives Verhalten wird reduziert.

Musik ist eine immaterielle Kunst. Man kann sie nicht fassen, nicht ergreifen, sie ergreift einen dafür umso mächtiger und intensiver. Musik ist immer in Bewegung, sie steht niemals still. Stehende Musik gibt es nicht, auch wenn eine Schallwelle steht, bewegt sie sich im Klang. Und auch die Sprache ist immateriell, ist Klang, vergeht, tönt. Ohne Rhythmus, ohne Klangfarbe, ohne Tonhöhen würden wir nicht verstehen, was unser Gegenüber uns sagen möchte. Manchmal ist es, wie bei einer fremden Sprache immer nur der Klang, den wir hören, da

wir den Inhalt der Sprache nicht kennen, sie nicht beherrschen. So gibt es engste Verbindungen zwischen dem Klang, der Sprache, der Bewegung und dem Tanz. Im Grunde sind diese drei Disziplinen, diese drei menschlichen Ausdrucksformen, nicht trennbar. Und es regiert nicht das Eine über das Andere, sondern alle drei bedingen sich gegenseitig.

### Dritte Station: „Tönen & Klingen, die Oboe“

(Zitat) Eine wunderbare Klangwelt empfing den inzwischen ehemaligen Indianerstamm, der fast schlagartig wie verzaubert dreinblickte. Verzaubert in lauschende Engel. Verzaubert nicht von einem riesigen Zirkus, einer gigantischen Fernseh Bühnenshow, einem Champions League-Spiel der Spitzenklasse, von Tokio Hotel oder was es alles so geben mag, nein, verzaubert nur von einem ausgehöhlten Stück Holz. Zugebe-



Das Projekt ReSonanz&Akzeptanz belegte anschaulich: Kinder lieben es, wenn Musik gemacht wird und gleichzeitig getanzt wird, wenn das Leben in Bewegung gerät. Die Kinder lernten auf diese Weise, die Probleme in ihren Klassen anzugehen und mit ihnen umzugehen.



Das Wir-Gefühl stärken durch Tanz und Bewegung. „Ey Mann, wir sind die coolen Kids aus Essen, klar?“

nermaßen einem sehr kunstvoll ausgehöhlten Stück Holz, versehen mit Klappen, versehen mit einem sehr schönen Mundstück, teilweise sogar ein wenig vergoldet. Aber in erster Linie einfach einem Stück Holz.

## KINDER GEGEN MOBBING

Arnika hatte ihre Oboe ausgepackt und ging, wunderschöne Melodien spielend, im Klassenraum auf und ab. Wie auf Zehenspitzen, die Finger vor den Mund haltend, betraten die Kinder den Klassenraum, den Raum, den sie aus der Deutschstunde, der Rechenstunde, der Zeichenstunde kannten. Den Raum, den sie ein Jahr täglich betreten hatten. Und doch war es nicht derselbe Raum, er tönte, er war vollkommen von Klang erfüllt, er war zu einem ganz anderen Raum geworden, er hatte sich verwandelt. Die Farbe hatte sich verändert, wie ein seidenfarbener leichter Vorhang begann alles im Raum zu schweben, die Möbel waren nicht mehr aus Kunststoff, sondern wirkten wie geschwungene, sich dauernd verändernde Kunstfiguren, die sich zur Musik bewegten.

Arnika war langsam zur Ruhe gekommen, hatte ihre Oboe schließlich unhörbar verklungen lassen und sich auf den Stuhl mitten im Raum gesetzt. „Schön“, sagte Sarah ganz leise. „Wunderschön“, fügte Abdullah hinzu. „Dies ist eine Oboe“, sagte Arnika, „und sie ist ungeheuer wertvoll, eigentlich kann man sie gar nicht bezahlen. Wenn man all die so schönen Töne nimmt, die sie spielen kann, wer kann die bezahlen?“ – „Niemand“, sagte Sabrin, „man kann doch keine Töne kaufen.“ – „Stimmt“, meinte Arnika, „Töne kann man nicht kaufen, nur die Oboe.“ Arnika hatte ihr Instrument wieder zusammengebaut, das Mundstück wieder aufgesetzt und begann, die Oboe langsam in Bewegung zu setzen, in eine Bewegung des Klingens, des Klangs, des Tönens. Sie bewegte die Oboe von links nach rechts, hin und her, her und hin und machte mit ihren Beinen dieselben Bewegungen mit. Nach und nach begannen alle Schüler, diese

Bewegungen mitzumachen, sie schwangen sich ein in die Bewegung der Musik, die zur Bewegung ihres ganzen Körpers wurde, die sie überall spürten, überall hörten, überall fühlten. Arnika ließ, zusammen mit ihrer Oboe die ganze Gruppe hinwegschweben. (Zitat Ende)

Musiker lernen von Anfang an, auf den anderen zu hören, die Klänge, die Sonanzen zu verstehen, mit ihnen umzugehen. Musiker können im Klingen, dem Sonieren, im Zurück- und Wiederklingen, in der Resonanz bis zu acht verschiedene Strukturen, Melodien, Rhythmen, Themen verfolgen, begreifen und selbst umsetzen. Dies ist die höchste Form an Kommunikationsmöglichkeit, die erreichbar ist. Und nicht nur professionelle Musiker können dies. Auch demenzkranke Personen im hohen Alter können sich zwar nicht mehr unterhalten, kennen ihre Angehörigen, ihre Umgebung nicht mehr, erinnern sich aber an die Musik, die sie irgendwann einmal in ihrem Leben gehört und gesungen haben und wenn Sie ihnen eine kleine Melodie eines Liedes ansingen, singen diese betagten, in ihrer Lebensqualität äußerst eingeschränkten Menschen ohne Fehler lupenrein alle Strophen dieser Lieder, ohne irgendwo anzuhalten oder nicht mehr weiterzuwissen. Das musikalische Gedächtnis ist offensichtlich vom Verlust des sprachlichen Gedächtnisses in der Demenzerkrankung nicht betroffen.

Der Hörsinn ist in der Entwicklung des Menschen der erste Sinn, der ausgeprägt wird, im aktiven Musizieren wird das Konkurrenzdenken in seiner Ellbogenmentalität durch aktive, umfangreiche Kooperation ersetzt, ein Vorgang, der eine viel höhere geistige und mentale Leistung darstellt als die primitive

weit verbreitete Dschungelkampfmentalität. Musik fördert ein Denken, das, wie der berühmte Dirigent Nikolaus Harnoncourt sagt, außerhalb der rationalen Bewältigungslogik liegt. Die technokratische Denkweise, das Materialistische, das Habenwollen, das leuchtet jedem ein, das muss man nicht ausbilden. Aber die Phantasie, die Kunst, die Musik, alles was außerhalb der Nützlichkeitslogik, der Raffgiermentalität liegt, das muss im gesamten Leben, in allen Bereichen gefördert werden. Das ist kein Elfenbeinturm, keine Utopie oder ein frommes Herbeten, sondern Notwendigkeit.

Aus dieser Wahrnehmung wurde „ReSonanz & Akzeptanz“, ein Konzept des Unterrichts von Schülern im Tönen und Wider-/Wiederklingen, im Bewegen und Tanzen geboren. Gleich wie man denkt, woher man kommt, was man anhat, wie man riecht, wie man aussieht, so lange man Musik macht und die Schwelle vom Konsumieren zum Selbermachen überwunden ist, ändern sich die Spielregeln im Miteinander. Man lernt hier, den anderen zu begreifen, ohne ihn verstehen zu müssen, über die Klänge, die Rhythmen, die Harmonien, die Melodien, die Bewegung, den Weg zu sich selbst und zu den anderen zu finden. Um mit allen diesen Sinnen sinnvoll leben zu lernen.

#### Die coolen Kids aus Essen

Und abschließend ein letztes Zitat:

„Wir - sind die coolen Kids aus Essen - wir wollen - heut´ mal die Schule - vergessen,  
E yo, eyo wa wa / links rechts links rechts /  
E yo, eyo wa wa - E yo eyo wahhhhhh  
E yo, eyo wa wa / links rechts links rechts /  
E yo, eyo wa wa.“

Es wollte nicht mehr aufhören, niemand wollte mehr aufhören, die coolen Kids aus Essen hatten sich gefunden, sie tanzten, riefen, schrieten, brüllten, erlebten sich neu, merkten, was man alles tun konnte. Die Hände gingen nach oben, das Ganze wurde lauter und immer lauter, dann wieder leiser, immer leiser, schließlich krochen alle auf dem Boden entlang und es hätte noch stundenlang weitergehen können, wenn da nicht ... die Schulglocke getönt hätte und alle sich daran erinnerten, dass es ja eine Pause gab. Sie hatten ihre Getränke inzwischen vergessen, hatten vergessen, dass sie heute morgen eigentlich unglaublich müde gewesen waren, hatten vergessen, dass Tanzen ja soooo anstrengend ist und sie alle schon seit längerem ziemlich Hunger hatten.“ (Zitat Ende) ■



### Klaus Fessmann, Michael Kaufmann ReSonanz & Akzeptanz

Kinder mit Musik und Bewegung stärken:  
Ein Schulprojekt gestaltet Zukunft

Paperback, Broschur, 224 Seiten,

16,5 x 24,0 cm

Durchgeh. vierfarb., mit zahlr. Fotos

2009

ISBN: 978-3-466-30826-2

€ 19,95 [D] | € 20,60 [A] | CHF 34,90

(UVP)Unverbindliche Preisempfehlung

Verlag: Kösel

## In eigener Sache

### Marie-Luise-Kaschnitz-Preis für Mirko Bonné



FOTO: SABINE BONNÉ

Der Marie-Luise-Kaschnitz-Preis des Jahres 2010 geht an den in Hamburg lebenden Erzähler, Lyriker und Essayisten *Mirko Bonné*.

Der 1965 geborene Bonné zählt zu den profiliertesten deutschen Autoren seiner Generation. Mit seltener Nachdenklichkeit sowie mit einem geradezu existentialistischen Ernst handeln die Bücher Bonnés von den großen Fragen des menschlichen Lebens wie Treue und Verrat, Selbstentwurf und Scheitern.

#### Dazu ausgewählte Stimmen von Literaturkritikern:

„Subtil beobachtet. Hinter der fesselnd erzählten Eis-Reise verbirgt sich auch ein Essay über die Zeit“, urteilt Michael Braun, Neue Zürcher Zeitung, über den 2006 erschienenen Roman „Der eiskalte Himmel“.

eine poetische Miniaturrealität, die die Dinge verrückt und einen neuen, staunenden Blick auf unsere Gewohnheiten und Gesten erlaubt.“ Nadja Wünsche, FAZ, über den Lyrikband „Die Republik der Silberfische“ (2008).

„Während die jugendlichen Romanhelden gerade mit ihrer ›Maschine des großen Verschwindens‹, einer seit Monaten heimlich restaurierten Draisine, in die Welt aufbrechen wollen, rasen der Literaturnobelpreisträger Camus und Gallimard in den Tod. Bonné schafft hier eine Kollisionsstelle zwischen (literatur-)historischer Realität und literarischer Fiktion, die zu den eindruckvollsten Szenen zählt, die die deutsche Literatur der letzten Jahre hervorgebracht hat.“ Ulrich Baron, Süddeutsche Zeitung, über den vierten Roman „Wie wir verschwinden“ (2009)

Bonnés hohe literarische Könnerschaft zeigt sich vor allem in der stilsicheren Leichtigkeit und Anschaulichkeit, durch die seine ersten Anliegen in berührende Texte umgesetzt werden. Er erhält den Preis für sein Gesamtwerk.

Die Preisverleihung wird am 28.11.2010 im Rahmen der Tagung „Auf der Suche nach der fühlbaren Zeit“ (26. – 28.11.2010) stattfinden, die sich mit dem vielschichtigen Werk des Preisträgers, der zudem ein ausgezeichnete Übersetzer (u.a. John Keats, W. B. Yeats) ist, näher befasst.

Der Marie-Luise-Kaschnitz-Preis wird seit 1984 von der Evangelischen Akademie Tutzing verliehen. Die Auszeichnung ist mit 7.500 Euro dotiert.

Für den Marie Luise Kaschnitz-Preis 2010 hat der Träger des Preises, die Evangelische Akademie Tutzing, einen ortsansässigen Partner aus der Buchbranche mit ins Boot geholt: Das ZVAB – Zentrales Verzeichnis Antiquarischer Bücher, das einen Teil des Preisgeldes stiften und den Preis begleiten wird. ■

# Kinderarmut in Deutschland

Jedes sechste Kind in Deutschland lebt in relativer Armut. Kinder in Armut machen oft keinen Schulabschluss, besitzen keine berufliche Ausbildung und sind ohne Chancen auf dem Arbeitsmarkt: Die nächste Generation Hartz-IV-Empfänger tritt ins Erwachsenenalter.

**Wie durchbrechen wir den Teufelskreis? Seit einigen Wochen wird in der Öffentlichkeit über das „Hartz IV-Urteil“ des Bundesverfassungsgerichts diskutiert. In dem Urteil wurde dem Gesetzgeber auferlegt, Kinder nicht länger als „kleine Erwachsene“ zu behandeln, sondern ihre Regelsätze realitätsgerecht zu bestimmen.**

**Studienleiterin Ulrike Haerendel diskutierte mit Experten aus Wissenschaft, Politik und Verbänden über die Ursachen von Kinderarmut, vor allem aber über Strategien zu deren Bekämpfung. Nachfolgend ihr Bericht:**

**Ulrike Haerendel:**

## Ein Armutszeugnis für ein reiches Land - viele Kinder in Deutschland leben am Existenzminimum

Es ist ein Skandal, da waren sich Experten und Teilnehmende der Tutzinger Tagung einig, dass in Deutschland fast jedes sechste Kind in relativer Armut lebt. Die Referenten schilderten nicht nur verschiedene Effekte der Armut etwa im Sozialleben oder im Bildungsbereich, sondern stellten konkrete Maßnahmen zu deren Bekämpfung vor. Trotz der enormen Aufwendungen etwa für Kindergeld und Steuerfreibeträge habe Kinderarmut nicht abgenommen, sondern sich in den letzten Jahren noch verschlimmert. Den Anfang mit einer kritischen Analyse machten die bekannten Armutsexperten *Rudolf Martens* und Professor *Richard Hauser*.

*Rudolf Martens*, Leiter der Paritätischen Forschungsstelle im Paritätischen Gesamtverband Berlin, begann mit einer nicht nur auf Kinder bezogenen Analyse von Armut in Deutschland. Er erklärte die Armutspolitik der vergangenen Jahre für gescheitert. Das Land befinde sich in der paradoxen Situation, dass trotz eines beispiellosen Exportbooms in den Jahren 2004 bis 2007 die Löhne nicht gestiegen seien und die Armutsquote bei 14 Prozent stehen geblieben sei. Die Lohnzurückhaltung in der deutschen Wirtschaft in den letzten zehn Jahren nannte er einen Hauptgrund für diesen Befund. „Deutschland erzielt auf dem Weltmarkt Exporterfolge, vernachlässigt aber seine Inlandskonjunktur“, kritisierte *Martens*. Auch atypische Beschäftigung wie Kurz- oder

Teilzeitarbeit habe seit der Jahrtausendwende stark zugenommen. Die Hälfte dieser Arbeitsverhältnisse sei im Niedriglohnssektor angesiedelt. Vor allem Frauen seien atypisch beschäftigt und darauf angewiesen, einen Normalverdiener als Partner zu haben, um nicht in die Armut abzurutschen. „In der heutigen Wirtschaft in Deutschland werden Ehe und Partnerschaft ausgebeutet“, beklagte er. Er selbst sehe eine Abhilfe in einem neuen „Bündnis für Arbeit“ mit flächendeckenden Mindestlöhnen, der Zurückdrängung von geringfügiger Beschäftigung und einer Lohnentwicklung deutlich oberhalb der Preisentwicklung.

Während *Martens* mit seinen Vorschlägen beim Arbeitsmarkt ansetzte, machte der bekannte Ökonom und Armutsforscher von der Goethe-Universität Frankfurt Professor *Richard Hauser* einen Vorschlag, der auf eine völlige Neuregelung des Familienlastenausgleichs im Steuerrecht zielte. Familien durch eine Kindergrundsicherung zu entlasten, sei notwendig, weil die bestehenden Steuererleichterungen und Transferleistungen es nicht vermocht hätten, Kinderarmut zu verhindern.

In zwei Varianten sieht *Hausers* Modell der Grundsicherung eine Zahlung von 502 oder 454 Euro pro Monat und Kind an die Eltern vor. Dadurch stünden Eltern im unteren Einkommensbereich sowohl ausreichend Mittel für das „sächliche Existenzminimum“ als auch für die weitergehende Förderung und Ausbildung ihrer Kinder zur Verfügung, erläuterte *Hauser*. Bei den mittleren und höheren Einkommen könne sich der Betrag über progressive Besteuerung netto verringern. Hier müssten Eltern für soziokulturelle Ausgaben stärker das Familieneinkommen hinzuziehen.

Nach Angaben des Wissenschaftlers würde bei der Zahlung von 502 Euro monatlich die Armutsquote bei unter 16-jährigen Kindern um 70 bis 80 Prozent sinken. Außerdem führe die Kindergrundsicherung zu einer deutlichen Reduzierung von Verwaltungskosten und einer besseren Transparenz der Sozialleistungen für Kinder. Es finde sowohl eine Umverteilung zwischen Familien mit höherem und niedrigerem Einkommen als auch zwischen Familien mit Kindern und Kinderlosen statt. Zur Finanzierung schlug *Hauser* eine Erhöhung der Einkommensteuer, zum Beispiel in Verbindung mit einer erhöhten Mehrwertsteuer vor.

Nach diesen beiden makroökonomisch orientierten Refe-

raten ging *Martin Staiger* von der Diakonie Württemberg stärker auf praktische sozialrechtliche und sozialpolitische Aspekte ein. Er schilderte die erheblichen Schwierigkeiten, die Armutsbetroffenen im „Sozialleistungsdschungel“ begegnen. Er trat für einen Bürokratieabbau in diesem Bereich ein, mehr aber noch für eine besser wissenschaftlich begleitete und transparentere Gestaltung der Sozial- und Arbeitsmarkt-gesetze. Konkret kritisierte er, dass Mieten zu hoch seien, der Staat sich zu weitgehend aus dem sozialen Wohnungsbau zurückgezogen habe und dass die Mietobergrenzen für Sozialleistungsempfänger nicht fair festgelegt seien. Bezogen auf Kinderarmut schlug er in Schulen und Kindertagesstätten mehr kostenlose Leistungen für alle vor, um Kinder vor Diskriminierungen zu schützen.

Am zweiten Veranstaltungstag referierte zunächst *Peggy Liebisch*, Bundesgeschäftsführerin des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter. Sie sprach das grundsätzliche Problem an, dass die Politik häufig eine bestimmte Zielgruppe identifizieren wolle, um dann zielgenau Maßnahmen zu treffen. So einfach sei das aber im Fall der Alleinerziehenden nicht, die eine völlig heterogene Gruppe seien und sich auch einer reinen Defizitdiskussion entzögen. Politik für Alleinerziehende könne als Querschnittspolitik nur wirken, wenn verschiedene Handlungsfelder miteinander verknüpft würden – Kinderbetreuung, Arbeitsvermittlung, angemessen bezahlte Arbeit, Bildung und Qualifizierung, gezielte finanzielle Unterstützung.

Professor *Andreas Lange* vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) hielt seinen Vortrag auch auf der Basis eines vom DJI durchgeführten Kinderpanels. Die Untersuchung habe fünf sozio-kulturelle Haupteffekte von Kinderarmut gezeigt: Solche Kinder hätten nur eingeschränktes soziales Kapital, d.h. weniger Freunde, ihr psychischer und physischer Gesundheitsstatus sei schlechter, wie z.B. eine stärkere Betroffenheit von ADHS deutlich mache, die Kinder seien weniger selbstsicher und selbstgewiss als ihre Altersgenossen, das Familienklima sei in armen Familien schlechter und in Bildung und Kompetenzerwerb zeige sich erhebliches Zurückbleiben. Auch er hob aber hervor, dass Instrumente der Armutspolitik gut beraten seien, sich konzeptionell an einem Ziel- und Leitbild zu orientieren, das weniger die Defizite in den Vordergrund stellt, als vielmehr die vorhandenen Ressourcen zu einer gelingenden Lebensführung unterstützt und auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen vor allem die Lebenskohärenz und die Ermöglichung von Selbstwirksamkeitserfahrungen bei Heranwachsenden mit dem Ziel von mehr Befähigungsgerechtigkeit fördert.

Grundlage des Referats von *Werner Fröhlich* vom Sozialwissenschaftlichen Institut München (SIM) war der Münchner Armutsbericht 2007, den das SIM wesentlich mit verantwortet hat. Die Armutsforscher gehen dabei von einem lebensla-



FOTO: NIEDERMAIER

In einer öffentlichen Lesung präsentierte die Fernsehjournalistin *Maria von Welsler*, die auch stellvertretende Vorsitzende von Unicef Deutschland ist, einige berührende Ausschnitte aus ihrem Buch „Leben im Teufelskreis“. Sie begleitete ein Jahr lang zwei Mädchen und einen Jungen aus einem sozialen Brennpunktviertel in Hamburg. Dabei erzählt sie von tristem Alltag, der morgens mit Hunger beginnt, von Frustration über all die vielen großen und kleinen Ausschlüsse, die Kinder in Armut erleben, und von einem Bildungssystem, das viel zu oft ausgrenzt und selektiert, anstatt einzuschließen und zu fördern. Wem war schon bewusst, dass Kinder in Armut die großen Ferien zwar auch als hervorgehobene Zeit erleben, aber im negativen Sinn! Zitat aus von Welsers Buch, das einen Ferientag der 10-jährigen *Vanessa* schildert: „Sie hasst Ferien. Kickt wütend mit der rechten Fußspitze einen Stein auf die Straße. *Vanessa* trödelt seit 10 Uhr morgens durch den Stadtteil Bergfeld. Außerdem ist sie hungrig. Gegessen hat sie noch nichts. Wieder einmal ist das Frühstück ausgefallen. ... Überall riecht es nach Sommer. *Vanessa* mag gar nicht daran denken, wo ihre Freundinnen zurzeit überall herumschwirren.“

Neben dem konkreten Erleben der Kinder hat *von Welsler* einige Interviews mit politisch-gesellschaftlichen Verantwortungsträgern aufgenommen: *Margot Käbmann*, *Ursula von der Leyen* und Professor *Hans Bertram*. Einleitungs- und Schlusskapitel stellen die notwendigen Daten und Fakten zusammen, auch „Forderungen an Politik und Gesellschaft“ fehlen nicht, orientiert an den Bedürfnissen, von denen ihr die Kinder berichteten, z.B.: Kostenloses Angebot von Ganztagschulen und Kindertagesstätten oder Kindercards zur kostenlosen Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln, Sport-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen. Aber auch die gleichen Forderungen, die Experten auf der Tutzinger Tagung erhoben haben, macht sich *von Welsler* zu eigen: Kindergrundsicherung, Einführung von Mindestlöhnen und die Übernahme der Kinderrechte (UN-Kinderrechtskonvention) in das Grundgesetz.

# Veranstaltungen

## Veranstaltungskalender (in Auswahl)

### VORSORGEUNTERSUCHUNGEN ZWISCHEN REKLAME UND VERRISS

10. - 12.9.2010 / Tutzing

Einst hochgelobt, jetzt in der Kritik: Der Glaube an den Nutzen von Untersuchungen, mit denen sich Krebs und andere Krankheiten früh erkennen oder gar verhindern lassen, wird zunehmend erschüttert. Wo sind die Zweifel berechtigt? Welche Interessen sind im Spiel? Wie findet man da seinen eigenen Weg?

### KUNST MUSS WEH TUN?

17. - 19.9.2010 / Kochel/Tutzing

Kunst war immer mehr als Hype im Kommerz. Aus welchen Ideen, Widersprüchen, Lüsten, Ängsten, Abgründen, Träumen schöpft der Blaue Reiter? Reformbewegung, Utopie, konservative oder revolutionäre Ästhetik für Lebensfragen der Gesellschaft heute?

### ZWISCHEN STARNBERG UND MENZING: BAUDENKMÄLER IM WÜRMTAL

24. - 26.09.2010 / Tutzing

Die „Kulturlandschaft Würm“ erschließt sich nicht nur über Kunstgeschichte und Denkmalpflege, sondern auch über die Naturgeschichte. In wissenschaftlichen Vorträgen und einer Exkursion folgen wir dem Fluss, an dem schon vorchristlich gesiedelt wurde und später bedeutende Baukunstwerke entstanden.

### WERTVOLLERLEBEN – GELD WERT NACHHALTIGKEIT

1. - 3.10.2010 / Tutzing

Was heißt „wertvoll leben“? Lassen sich Werte wie Nachhaltigkeit erleben? Und welcher Umgang mit Geld schafft nachhaltigen (Mehr-)Wert? Verantwortung für die Mitwelt und eine globale Perspektive auf wirtschaftliches Handeln gehen Hand in Hand bei der Beantwortung dieser Fragen.

### ANTI-AGING? – ZUFRIEDENES ALTERN?

1. - 3.10.2010 / Heilsbronn

Altern ist ein natürlicher Prozess, wird heutzutage aber vielfach als Krankheit behandelt. Programmatisches Anti-Aging ist zu einem Wachstumsmarkt in der Medizin geworden. Was ist davon zu halten? Welche Folgen hat es für Einzelne und die Gesellschaft, wenn Altern bekämpft und nicht gestaltend angenommen wird?

### MOBIL UND GLOBAL.

#### KOMMUNIKATIONSFORMEN IM WANDEL

15. - 17.10.2010 / Tutzing

Die Ferienakademie für Studentinnen und junge Wissenschaftlerinnen bietet ein Forum für neuartige, transdisziplinäre Forschung. Diese findet statt im Austausch zwischen etablierten Wissenschaftlerinnen, Praktikerinnen, Frauen aus Politik und Wirtschaft sowie dem (angehenden) akademischen Nachwuchs. *Junges Forum*

### KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND

genorientierten Ansatz aus, der auch Armut mit einbezieht, die nach politischen Kriterien (Anspruch auf Grundsicherung) nicht erfasst wird, die aber als „relative Armut“ in der Stadt sichtbar werde. In München stechen bestimmte Quartiere heraus, in denen sich im Jahrzehnt 1997 bis 2007 die Armutsstrukturen verfestigt haben. Kinder sind in der Armutsbevölkerung häufiger und deshalb auch überproportional betroffen.

Auch im Vortrag von Professor *Albrecht Goeschel* über „Gesundheit und Armut“ wurden soziogeographische Daten verwendet, die z.B. für das Bundesland Bayern eine deutlich niedrigere Lebenserwartung für Jungen und Mädchen in der nordöstlichen Randzone (mit niedrigeren Haushaltseinkommen) demonstrierten. *Goeschel* hob außerdem die geschlechterspezifischen Differenzen hervor, die etwa die KIGGS-Studie des Robert-Koch-Instituts belegt. Zugespielt kann man konstatieren, dass Jungen aus Familien mit niedrigerem sozioökonomischen Status gegenüber Mädchen aus Familien mit hohem sozioökonomischen Status in ihrem Gesundheitszustand besonders schlecht abschneiden.

*Michaela Sixt* referierte über „Soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem“. Ausgehend von der Bildungsforschung der 1950er Jahre skizzierte sie die Entwicklung der Forschung zum Thema bis heute, wobei sie sich wesentlich auf den schulischen Bereich konzentrierte. Sie selbst nannte als die wesentlichen Faktoren bei der Untersuchung von Bildungsungleichheit die regionalen und geschlechtsspezifischen Disparitäten, die Bildungschancen von Migrantenkindern und die soziale Herkunft als Einflussgröße. Sie stellte dar, wie das „Nationale Bildungspanel“, an dem sie arbeitet, diese Faktoren untersuchen will und welches Design diesem groß und langfristig angelegten Forschungsprojekt unterliegt.

Abschließend berichtete *Heiderose Brückner* vom Kooperationspartner der Tagung, dem Deutschen Kinderhilfswerk (DKHW), aus der Arbeit dieser Organisation. Nach dem Einsatz hauptsächlich für Kinderrechte und -beteiligung (Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz) habe das DKHW das Thema Kinderarmut erst vor etwa zwei Jahren als politische Aufgabe „entdeckt“. Der schon ältere Kindernot- hilfefonds sei quasi „Seismograph“ für die Brisanz des Problems gewesen. Das DKHW habe inzwischen ein nationales Programm und Maßnahmenpaket zur Bekämpfung der Kinderarmut entwickelt.

*Brückner* wie schon *Liebisch* und etliche Teilnehmer der Tagung unterstützten nachdrücklich die Idee einer Kindergrundsicherung. Eine effektive Armutsbekämpfung müsse zwar Teilhabe und Befähigung der betroffenen Familien anstreben, Voraussetzung sei aber immer die ökonomische Ermöglichung über ausreichendes Einkommen. ■

### Entfremdete Nachbarn

# Ungarn und die Slowakei – sechs Jahre nach dem EU-Beitritt

In Ungarn schaffte die rechtsradikale Partei „Jobbik“ den Einzug ins Parlament. Hingegen zeichnet sich in der Slowakei nach den Parlamentswahlen ein liberal-konservatives Parteienbündnis ab. Die Rechtsextremen jedoch wurden abgestraft. Unterschiedlicher können Nachbarn nicht sein. Doch wie können beide Staaten die Zerreißprobe aus wirtschaftlicher Depression und innenpolitischer Krise bewältigen?



Budapest (li.) und Bratislava (re.) – zwischen Ungarn und der Slowakei kriselt es bereits seit dem Ersten Weltkrieg, der eine Neuordnung der mitteleuropäischen Staatenwelt zur Folge hatte und beide Länder voneinander trennte.

Schon lange ist das nachbarschaftliche Verhältnis zwischen der Slowakei und Ungarn belastet. Im Jahre 2009 kam es zu ernsthaften Spannungen zwischen Bratislava und Budapest. Durch ein neues Sprachengesetz in der Slowakei sieht sich die dortige ungarische Minderheit in ihren Rechten beschränkt, was man in Budapest wiederum als Provokation empfindet. Vor kurzem hat die OSZE in der Sprachenfrage einen Vermittlungsvorschlag unterbreitet.

In Zusammenarbeit mit Professor *Franz-Lothar Altmann* und *Hansjörg Brey* von der Südosteuropa-Gesellschaft in München erörterte Studienleiter *Martin Held* Möglichkeiten einer Versöhnung im nachbarschaftlichen Verhältnis der beiden südosteuropäischen Länder. *Emil Brix*, Österreichischer Botschafter in London, beschreibt nachfolgend die historischen Gründe für die Spannungen der beiden osteuropäischen Nachbarstaaten:

### Emil Brix

### Ungarn und Slowakei. Die historischen Voraussetzungen eines belasteten Verhältnisses

Die politischen Beziehungen zwischen Nachbarstaaten in Mitteleuropa werden bis heute von den jeweils in den Staaten vorhandenen nationalen Geschichtsbildern und damit von Nationsvorstellungen des 19. Jahrhunderts mitbestimmt.

Im Verhältnis zwischen der Slowakei und Ungarn sind es zwei dominante historische Stereotypen, die das aktuelle Nachbarschaftsverhältnis belasten. Auf slowakischer Seite ist dies die Vorstellung der notwendigen möglichst klaren Trennung vom Nachbarstaat. Auf ungarischer Seite ist dies die Überzeugung des „ungerechten“ Friedens von Trianon (1920), der auf Grund der starken Verkleinerung des ungarischen Staatsgebietes zahlenmäßig große ungarische Minderheiten in den Nachbarstaaten schuf.

Nach dem Ende des Kommunismus vor zwanzig Jahren wur-

den sowohl in Ungarn als auch in der Slowakei Fragen der nationalen Identität neu diskutiert und Geschichtsinterpretationen wurden zum notwendigen Teil von nationaler Identitätsbildung und damit der Transformationsaufgaben.

### Ausgangspunkt: der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg und seine Neuordnung der mitteleuropäischen Staatenwelt nehmen bei der Interpretation von nationaler Gemeinsamkeit eine zutiefst unterschiedliche aber in beiden Staaten geschichtspolitisch dominante Stellung ein. Für die Slowakei bedeutete der Erste Weltkrieg die staatliche Trennung von Ungarn und er steht im kollektiven Gedächtnis für den Erfolg nationaler Emanzipation. Im ungarischen kollektiven Gedächtnis steht im Vordergrund die Vorstellung des Verlustes von Territorium und Teilen des „Staatsvolkes“.

Die Anknüpfungspunkte für Geschichtspolitik, die sich aus den Folgen des Ersten Weltkrieges ableiten und politisch instrumentalisieren lassen, könnten daher nicht unterschiedlicher sein. Alle aus dem 19. Jahrhundert bekannten Stichworte des Nationalitätenkonfliktes der Habsburgermonarchie tauchen als politische Handlungsmuster wieder auf. Nationale Stereotypen und Vorurteile werden in die Gegenwart transponiert.

Wenn man die Fakten und die historischen Wendepunkte dieser Nachbarschaft aufzählt, dann wäre es überraschend, wenn es keine Nachbarschaftskonflikte gäbe. Sehr vereinfacht lautet das historische Vorurteil auf slowakischer Seite, dass Ungarn sich mit dem Argument der „historischen Nation“ kulturell überlegen fühle und daraus einen kulturellen Anspruch auf das Territorium der ungarischen Minderheit in der Slowakei ableite. Auf ungarischer Seite lautet der meist nicht offen formulierte Vorwurf, dass die Slowakei deshalb keine ausreichenden Minderheitenrechte gewähre, weil man eigentlich einen homogenen Nationalstaat anstrebe.

### Geschichtsbilder nach 1989

Für die Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes nach den friedlichen Revolutionen des Jahres 1989 ist die Kenntnis und forschungsmäßige Behandlung von „weißen Flecken“ in der Geschichte des 20. Jahrhunderts von entscheidender Bedeutung für den Auf-

bau demokratischer Identitäten, für die Beziehungen zwischen den neuen Demokratien sowie für einen Abbau bestehender Vorurteile und nationaler Klischees zwischen den Bevölkerungen.

Geschichte wurde in den postkommunistischen Staaten in den ersten Jahren nach 1989 zum Medium und Mittel der Konstruktion politischer und nationaler Identitäten. Die Interpretationen über die Lage nach 1989 reichen dabei von der „Rückkehr der Geschichte“ bis zum „Ende der Geschichte“. Die Repräsentation von Geschichte wird im Wandel zum Instrument der Selbstvergewisserung (Geschichte als Teil der politischen Kultur), die sich auf die Begriffe „Wahrheit“ und „Erinnerung“ beruft. Gleichzeitig werden Widersprüche deutlich zwischen den heute gängigen Geschichtstheorien der Dekonstruktion (cultural studies), die den Repräsentationscharakter von Geschichte (Sprache und Symbole) untersuchen, und Vorstellungen von historischer Wahrheit, die im politischen Wandel Aufklärungstraditionen verpflichtet sind.

Geschichtsbilder werden als spezifische Traditionsmuster aktualisiert, die an die Stelle des Ost-Westgegensatzes, der traditionelle Konflikte, Vorurteile und Gemeinsamkeiten verdrängt, aber konserviert hatte, treten können. Aktualisiert werden vor allem kritische Vorstellungen über das Zivilisationskonzept Fortschritt, dem Konzepte kultureller Pluralität gegenüber gestellt werden.

**Kritik am Fortschrittsdenken:** Im Fortschrittsdenken gibt es nur eine Richtung und ein Ideal gesellschaftlicher Entwicklung. Diesem Ideal westlich-aufgeklärter Liberalität stehen rückständige und verspätete Gesellschaften gegenüber, die danach beurteilt werden, wie rasch sie die zivilisatorischen Errungenschaften fortgeschrittener Staaten aufholen können. Nach diesem Modell geht es heute um die Frage, wie schnell sich die Transformationsländer des Ostens anpassen können.

**Geographie und Geopolitik:** Die Geographie Europas wird wieder zu einer politischen Kategorie, nach deren Prinzipien die inneren und äußeren Grenzen Europas diskutiert werden. Das Nachdenken über „Räume“ und „Orte“ kultureller Differenzierung und Verbindung hatte im ehemaligen Osten die Funktion, ideologisch begründeten Tendenzen der Vereinheitlichung entgegenzuwirken. Im neuen

Europa wird die geographische Lage zu einem Faktor des kulturellen und politischen Selbstverständnisses.

**Kulturelle Vielfalt:** Der politische Wandel Mitteleuropas macht Europa nicht nur geographisch größer, sondern er führt auch das Thema der kulturellen Vielfalt mit seinen Konflikten und Anreizen wieder in die Europadebatten ein. Mitteleuropa spielt dabei mit seinen kulturellen Mehrfachcodierungen eine zentrale Rolle. Europa wird sprachlich, religiös und ethnisch vielfältiger. Gleichzeitig werden Sprachen, Traditionen und kulturelle Räume Bestandteile eines demokratischen politischen Dialoges, in dem Vertreter unterschiedlicher Identitäten historische Aufarbeitung, Wiedergutmachung und „Gerechtigkeit“ verlangen können (z.B. Sudetendeutsche und Roma).

**Zivilgesellschaft und Gegenöffentlichkeiten:** Wenn in Europa heute grundsätzlich und hinsichtlich ihrer praktischen Ausgestaltung über Demokratie gesprochen wird, so beruht dies wesentlich auf den zivilgesellschaftlichen Gegenöffentlichkeiten, die in Mittel- und Osteuropa die Freiheit erkämpft haben und heute am Aufbau von zivilgesellschaftlichen Strukturen in ihren Staaten arbeiten. Auffallend ist dabei, dass auch traditionelle Bindungen, wie etwa die Kirchen, als zivilgesellschaftliche Chancen für Gemeinschaftsbildung und gesellschaftlicher Reform verstanden werden. Auch innerhalb der EU-Staaten wird ein Mehr an Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit gefordert.

**Kreativität der Grenzen:** Zu den kulturellen Traditionen Mitteleuropas gehört es, in einer Region zu leben, in der ständig Grenzen überschritten werden, ja Grenzen als relative Größe erlebt werden, die veränderbar sind. In Mittel- und Osteuropa besteht eine nicht nur literarische Tradition Grenzen und periphere Räume als kreative Orte zu sehen, die deshalb kulturell herausfordern können, weil sie nicht ausschließlich als Gegenden, die zivilisiert werden müssen, verstanden werden.

**Erinnerung und Gedächtnis:** Im kulturellen Gedächtnis der neuen Demokratien Ostmitteleuropas scheint mehr Raum für widersprüchliche Traditionen und für jene Formen des Erinnerens zu sein, die Gemeinschaftsgefühle vermitteln können, als in den westeuropäischen Demokratien. Während in Berlin

und Wien Holocaust-Denkmal aufgestellt werden, stehen im ehemals anderen Europa auch neue Denkmäler nationaler Helden. Die Erinnerung enthält allerdings auch ethnische Unversöhnlichkeiten, die vom Kommunismus gezeugt oder für die eigenen Ziele eingesetzt wurden.

**Ethnisierung:** Mit Ausnahme von Bosnien-Herzegowina sind alle neuen Staatsgründungen nach 1989 ethnisch begründet worden und entsprechen einem kulturell legitimierten Nationsverständnis. Ethnische Gemeinschaften werden im Westen permanent dekonstruiert, während der Osten sie rekonstruiert. Dieser Gegensatz gibt Europa Fragen auf, die zeigen sollten, ob der kulturelle Nationalismus des 19. Jahrhunderts von demokratischen Gesellschaften als Wettbewerb kultureller Vielfalt neu formuliert werden kann.

**Minderheiten:** Die Mitte und der Osten Europas besitzen Traditionen des Lebens mit ethnischen, sprachlichen und religiösen Minderheiten, die das 19. Jahrhundert als „Jahrhundert der Assimilation“ und das 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Extreme“ nicht vollständig zerstört haben. Minderheitenfragen werden wieder zum Prüfstein der Qualität politischer Ordnung.

**Geschichte als Verantwortung:** Wenn Geschichte permanent in aktuellen politischen Diskussionen präsent ist und als Rechtfertigung bestehender oder intendierter Situationen der Gegenwart herangezogen wird, so entsteht daraus eine gesteigerte Verantwortung des Historikers im Umgang mit dem historischen Material.

Diese Stichworte machen deutlich, dass im politischen Wandel Mitteleuropas nicht das Mehr an Geschichte entscheidend ist, sondern die Frage, welche Arten der Geschichtspolitik neu aufgegriffen werden. Eine deutliche Konsequenz des dramatischen Wandels nach 1989 stellte die hohe Bereitschaft zur Verwendung von nationalen Symbolen und Stereotypen dar. Dies unterstützte die individuelle Verarbeitung des Wandels und diente zur Herstellung und Stabilisierung staatlicher Souveränität. Mit dem wachsenden zeitlichen Abstand von den Ereignissen des Jahres 1989 reduziert sich allerdings die Möglichkeit, Geschichte politisch zu instrumentalisieren. In den Einstellungen der Bevölkerungen spielt bei Meinungsbefragungen Geschichte meist keine Rolle mehr. Die gleichzeitig zu bewältigenden Prozesse grundlegender Reformen politischer, sozialer und wirtschaftlicher Art haben in den Transformationsstaaten die Bedeutung symbolischer Politik zugunsten sachorientierter Interessenspolitik reduziert. Dies zeigt sich auch bei Wahlentscheidungen. Postkommunistische Parteien waren oder sind teilweise in Regierungsverantwortung und Fragen der historischen Verantwortung spielen keine entscheidende Rolle im Wählerverhalten.

Die kollektive Erinnerung an die Ereignisse von 1989 und an die kommunistischen Regime ist heute in den Transitionstaaten nicht mehr als Gegenwart präsent. Wenn 1989 als „fast so weit weg wie die Französische Revolution“ empfunden wird, so sind dafür gegensätzliche individuelle und kollektive Faktoren wie Verdrängung und Aufarbeitung maßgebend, die kennzeichnend sind für Perioden

nach einem politischen Paradigmenwechsel. Tatsächlich scheint eine umfassende „Rekontextualisierung“ politischer Theorie und Praxis stattzufinden. Die seit 1989 deutlich erkennbare Rekontextualisierung (Rückkehr von Geschichte und Geographie) kann für Europa langfristige politische Auswirkungen haben, weil sie eine Pluralisierung von Diskursen unterstützt und damit die Formen und die Qualität der Kommunikation zwischen Räumen und den Erinnerungen und Identitäten, die sie enthalten, wieder zur entscheidenden gesellschaftspolitischen Frage macht.

Für das Nachbarschaftsverhältnis zwischen der Slowakei und Ungarn können daraus Perspektiven abgeleitet werden:

1. Die inhaltliche Aufarbeitung schwieriger Kapitel der Nachbarschaftsgeschichte ist unvermeidbar, um nicht radikalen Strömungen dauerhafte politische Rechtfertigung zu verschaffen.
2. In Nachbarschaftsfragen sollte „symbolische Politik“ soweit als möglich vermieden werden.
3. Minderheitenfragen sind in erster Linie bilateral, aber auf der Basis internationaler Standards, zu lösen. Die Europäische Union löst keine Nachbarschaftskonflikte zwischen EU-Mitgliedern.
4. Es gibt erfolgreiche Beispiele dafür, dass Nachbarschaftsbeziehungen nicht dauerhaft in der Geiselhaft von Minderheitenfragen stehen müssen (Südtirol/Alto Adige).
5. Das politische Verhalten in Minderheitenfragen und grenzüberschreitender Zusammenarbeit (Ethik der Grenzen) ist ein Qualitätsmerkmal erfolgreicher Demokratien. ■

www.stroeher.de

email: computersysteme@stroeher.de

## Ströhmer Computersysteme GmbH

I  
T  
L  
Ö  
S  
U  
N  
G  
E  
N

User - help desk  
 I  
n  
t  
r  
o  
g  
r  
a  
m  
m  
i  
e  
r  
u  
n  
g  
e  
n  
u  
n  
d  
V  
e  
r  
n  
e  
t  
z  
u  
n  
g

Gesellschaft für  
 Beratung,  
 Programmierung  
 und Vernetzung mbh

**Hans-Denck-Str. 17 ■ 85051 Ingolstadt ■ Tel: 08450/91120 ■ Fax: 08450/1467**



Freundeskreis  
Evangelische Akademie Tutzing

# Freundeskreis

## Nachrichten aus dem Freundeskreis

München übt weltweit eine große Faszination auf seine Besucher aus. Kaum eine andere Metropole ist so reich an kulturellen und kirchlichen Schätzen und kann auf so epochale historische und politische Prägungen zurückblicken wie die bayerische Landeshauptstadt. Der Freundeskreis erkundet seit langem schon die Sehenswürdigkeiten Münchens. Auf dem diesjährigen München-Tag wandten sich die Freundeskreismitglieder der Landeshauptstadt als Kunstmetropole zur Jahrhundertwende zu.

**Brigitte König**

### Wo Geister noch zu wandern wagen ... Der München-Tag des Freundeskreises

„Bei Mauern, wo Geister noch zu wandern wagen ...“ begann Stefan George einst sein Gedicht *München*. Der diesjährige „München-Tag“ des Freundeskreises vom 19. bis 20. Juni widmete sich der Kultur der Jahrhundertwende um 1900. Da das trostlose Regenwetter der vorausgegangenen Tage und Wochen sich auch an diesem Wochenende fortsetzte, bedauerte niemand der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, München im Künstlerhaus, der Villa Stuck, dem Theater Oblomow, der Erlöser-Kirche und dem Gemeindesaal der Sylvester-Kirche sozusagen von trockener Warte aus zu besichtigen, wenn auch nur im Geiste.

Dass die Tagungsteilnehmer zu wandernden Geistern mutieren konnten, dafür sorgten ebenso kompetente wie kurzweilige Referenten. Dr. Dirk HeiBerer, Autor, Literaturwissenschaftler, Vorsitzender des Thomas-Mann-Förderkreises und weithin bekannter Veranstalter literarischer Stadtpaziergänge, eröffnete das fulminante Feuerwerk der Vorträge und Führungen durch die Münchner Jahrhundertwende mit seinem Vortrag „*Wo die Geister wandern. – Ein literarischer Spaziergang und München (und Schwabing) um 1900*“. Wir besuchten Literaten wie Frank Wedekind, Ludwig Thoma, Joachim Ringelnatz, Thomas und Heinrich Mann, Stefan George und sein Kreis, Erich Mühsam, Rainer Maria Rilke, Gräfin Franziska zu Reventlow, aber auch Maler wie Klee, Kandinsky und Münter – mit ihnen allen ist HeiBerer sozusagen intim, kennt Lebensverhältnisse, Schicksale, Werke und kann sie seinem Publikum kongenial, virtuos und mitreißend nahe bringen. Rezitationen von Texten einzelner Autoren – Dr. HeiBerer könnte sich leicht auch als Schauspieler verdingen



Die Mitglieder des Freundeskreises besuchten am Sonntagmorgen den Gottesdienst in der Erlöserkirche, dem Jugendstil-Sakralbau an der Münchner Freiheit.

– exemplifizierten die angesprochenen Autoren und ihre Texte, etwa die „Eröffnungshymne“ von Peter Schlemihl alias Ludwig Thoma aus der Zeit, als dieser noch ein frecher Autor des „Simplicissimus“ war, oder das Zitat aus *Herrn Dames Aufzeichnungen* von Gräfin Reventlow, die einen ihrer zahlreichen Verehrer als „Begleitdogge“ charakterisierte.

Bedenkliche Mienen nach dem Vortrag: „Für die nachfolgenden Referenten ist die Latte nun aber ziemlich hoch gelegt!“

Aber es ging auf gleichem Niveau weiter, dafür bürgte bereits der Name *Peter Grassinger*, Spiritus Rector und heutiger Ehrenpräsident des Künstlerhauses am Lenbachplatz; er brachte sich und seine jahrzehntelangen Erfahrungen und Recherchen im kulturell-künstlerischen Leben Münchens ein und stellte dem Publikum in professioneller Filmdokumentation und lebendigem Vortrag „*Die Münchner Künstlerfeste um die Jahrhundertwende*“ nicht nur diese phantasievollen, aufwändigen Kostümfeste vor, sondern auch die Geschichte des Künstlerhauses selbst, das *Peter Grassinger* und seine Frau Maja nach Kriegszerstörungen und Fremdnutzungen unter Einsatz aller ihrer Kräfte 1998 zu neuem Leben erweckt haben. „Nobis et amicis“ lautet die Begrüßungsformel über der Eingangstür – auch die Freunde der Evangelischen Akademie Tutzing durften sich angesprochen fühlen und sind nun auch Freunde des Künstlerhauses am Lenbachplatz.

Nach der Mittagspause folgte Dr. *Franz Peter Messmers* power-point-gestützter, hochkarätiger Vortrag „*Musik im ‚Athen des Nordens‘: Richard Strauss, die Moderne und das Musikleben in München um 1900*“. Schon der Titel lässt Breite, Tiefe, ja Totalität des Beitrags erkennen, nicht überraschend, da sich diese Merkmale bereits in *Messmers* Werdegang

spiegeln: Ein Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Germanistik, Violine und Viola führt ja zwangsläufig in alle Dimensionen der Kultur hinein. Als Autor von Biographien, so auch über Richard Strauss, und Organisator des Richard-Strauss-Jahres in Bayern von 1999 – um nur einige wenige der vielfältigsten Tätigkeiten Dr. *Messmers* zu erwähnen – war Dr. *Messmer* geradezu prädestiniert für das Thema des diesjährigen München-Tags. Dass er auch als Referent brillierte, war ein weiterer Pluspunkt: Dr. *Messmer* illustrierte seinen hervorragend strukturierten, informativen und kurzweiligen Vortrag mit zahlreichen Hörbeispielen. Und so wurde den Zuhörern die scheinbar widersprüchliche Gleichzeitigkeit des Münchner Musiklebens um 1900 bewusst. Zwischen den „Münchner Mentalitäten“ – Stichworte waren hier ‚Dorf‘, ‚Isar-Athen‘, ‚Jugend‘ und andere –, den volkstümlichen Musiktraditionen etwa am Gärtnerplatztheater oder am Deutschen Theater und beispielsweise den ‚Novitäten-Konzerten‘ im Cuvilliés- und Nationaltheater bestanden feine Verbindungsfäden, die wiederum zu Richard Strauss – „Gottesgeißel“ für die einen, „griechischer Germane“ für die anderen und Erneuerer der Musik für die dritten – zuweilen auf direktem Wege hinüberführen.

Eine geführte Besichtigung der Villa Stuck schloss sich an und förderte interessante künstlerische und biographische Details des in mancherlei Hinsicht repräsentativen Künstlers Franz von Stuck und die Münchner Kunst der Jahrhundertwende zutage.

Nach einem erholsamen Abendessen im Restaurant am Chinesischen Turm war die Fast-Hundertschaft der Tagungsteilnehmer dann genügend gekräftigt, um „wacker nach der Sünde zu greifen“. *Anatol Regnier*, Sohn

des Schauspielers Charles Regnier und seiner Frau Pamela Wedekind, also Enkel von Frank Wedekind, dem berühmten satirischen Dichter, hatte seine Darbietung im Oblomow-Theater unter den Imperativ „*Greife wacker nach der Sünde*“ gestellt und trug Lieder, Gedichte und andere Texte von Frank Wedekind vor. Zwischendurch erzählte er Anekdoten aus der Wedekindschen Familie, nachzulesen etwa in seiner Biographie *Frank Wedekind. Eine Männertragödie*. Das Feuerwerk freisinniger und erotischer, aber auch politisch-satirischer Texte sorgte für den heiteren Ausklang dieses prall gefüllten Tages und für den Vorsatz „Wedekind – muss man sich doch mal wieder anschauen ...“, mit dem die Tagungsteilnehmer ebenso angeregt wie ermattet mit ihrem Bus ins Hotel oder heim fuhren.

Nach dem Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Erlöserkirche, dem Jugendstil-Sakralbau an der Münchner Freiheit, schloss der informative Vortrag „*Jugendstilarchitektur in München*“ die Tagung ab. Dr. *Dieter Klein*, der über Martin Dülfer, den Wegbereiter der deutschen Jugendstilarchitektur in München promoviert hat und heute als Lehrbeauftragter an den Universitäten München und Salzburg sowie als Leiter der Dokumentationsstelle zur Erfassung der Kulturdenkmäler in den historischen deutschen Siedlungsgebieten arbeitet, zahlreiche einschlägige Werke publiziert hat und viele Ausstellungen zum Thema Denkmalpflege organisiert und betreut, stellte in seinem Dia-Vortrag die stilistischen und architektonischen Merkmale des Jugendstils dar und wies die zahlreichen Einflüsse nach, die schon im 19. Jahrhundert von München aus beispielsweise nach Böhmen, Polen, Ungarn, Italien hinein wirkten. Riefen-Putz, Bocca-Giebel, florale Ornamentik und andere Elemente des Jugendstils wurden durch unmittelbare Anschauung – auch später bei dem Fußweg von der Münchner Freiheit zum Alten Simpl in der Türkenstraße, wo das abschließende Mittagessen stattfand – und den einleuchtenden Vortrag von Dr. Klein sozusagen zum festen Wissensbestand der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

„München leuchtete“: dieser Anfangssatz der Novelle *Gladius Dei* von Thomas Mann besang eine Art Gesamtbefindlichkeit Münchens der Jahrhundertwende. Der München-Tag beleuchtete dieses leuchtende München, allerdings nicht unter einem „Himmel von blauer Seide“ wie in der Novelle, aber bestimmt ebenso strahlend. ■



25 Jahre lang leiteten das Ehepaar Edith und Hermann Clemm den Starnberger Freundeskreis der Akademie.

### Verabschiedung und Ehrung von Edith und Hermann Clemm

Am 19. April 2010 verabschiedete der Vorsitzende des Freundeskreises, Professor Dr. *Hans-Joachim König*, während einer Veranstaltung des örtlichen Freundeskreises Starnberg dessen langjährige Leiter, Frau *Edith* und Herrn Dr. *Hermann Clemm*. In seiner Dankesrede betonte *König* u.a.: „Liebe Frau Clemm, lieber Herr Dr. Clemm, unter Ihrer Leitung hat der örtliche Freundeskreis Starnberg die Zielsetzung des Freundeskreises, als Multiplikator der Evangelischen Akademie Tutzing zu wirken, in hervorragender Weise erfüllt. Und dabei haben Sie, liebe Frau Clemm, sich in besonderer Weise eingesetzt, indem Sie 25 Jahre den Freundeskreis Starnberg engagiert und couragiert geleitet haben. Dazu haben Sie über viele, viele Jahre in verantwortlicher Position in Vorstand und Konvent des Gesamtfreundeskreises gewirkt und waren meinen Vorgängern, Herrn *Heinz Burghart* und Herrn Dr. *Jürgen Kolbe*, eine wichtige Stütze, ja bisweilen waren Sie es, die ausgleichend den Freundeskreis zusammengehalten hat.“

Sie beide waren als Leiter ein Vorbild. Und das nicht nur in der Vergangenheit! Sie

haben in die Zukunft gedacht und sich erst zurückgezogen, als Sie die Leitung in jüngere Hände übergeben konnten. Auch das ist nicht selbstverständlich. So danke ich Ihnen im Namen des Gesamtfreundeskreises sehr herzlich und wünsche Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit, und Gottes Segen.“

Als sichtbares Zeichen des Dankes überreichte Professor *König* Herrn Dr. *Clemm* ein Weinpräsen und Frau *Edith Clemm* die Urkunde, mit der sie zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

### Text der Urkunde:

*Der Freundeskreis Evangelische Akademie Tutzing e.V. ernannt Frau Edith Clemm in Anerkennung und Würdigung ihrer Verdienste, die sie als langjährige Leiterin des FK Starnberg und Mitglied in Vorstand und Konvent um einen funktionierenden und geachteten Freundeskreis erworben hat, zum Ehrenmitglied gemäß Konventsbeschluss vom 26. März 2010.*

*Für den Vorstand Prof. Dr. Hans-Joachim König, Vorsitzender Tutzing 19. April 2010*

Auf der Veranstaltung am 19. April wünschte der Vorsitzende dem neuen Leiter des FK Starnberg, Herrn Dr. *Philipp Hildmann*, alles Gute für seine ehrenamtliche Tätigkeit.